

**„200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover“
Festveranstaltung im Historischen Museum
der Stadt Hannover am 11. Dezember 1997**

Begrüßung

Dr. Jens-Dieter Becker-Platen

Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Helga Schuchardt

Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Dr. Alfred Tacke

Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr

Professor Dr. Fritz F. Steiniger

Direktor des Senckenberg Museums, Frankfurt a/M

Musik:

Mozart, Streichquartett Nr. 20, D-Dur, KV 499, 1. Satz „Allegretto“

Festvortrag

Professor Dr. Bernd Haubitz

Mitglied des Beirats der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

„Von der Lesegesellschaft der Aufklärung bis in unsere Zeit“

Musik:

Beethoven, Streichquartett op. 18, Nr. 6, B-Dur, 1.Satz „Allegro con brio“

**Rede des Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover,
Dr. Jens-Dieter Becker-Platen, zum Festakt des 200-jährigen
Jubiläums der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im
Historischen Museum der Stadt Hannover am 11.12.1997**

Sehr verehrte Frau Landesministerin Schuchardt!

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Tacke!

Sehr geehrter Herr Prof. Steininger!

Verehrte Mitglieder!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ein in Deutschland sehr seltenes Ereignis hat uns hier in so großer Zahl zusammengeführt. Die Naturhistorische Gesellschaft Hannover wurde heute vor 200 Jahren in einer von unserem Gründer, dem Hofmedicus August Ludwig Mensching auf 17.00 Uhr einberufenen Versammlung im damaligen Westernacher'schen Garten ins Leben gerufen. Und nun sind Sie alle aus Hannover, aus dem Umland und z.T. von weither angereist, um im Rahmen einer kleinen Feierstunde dieses Tages zu gedenken, um zurückzublicken auf einzelne Aspekte aus der langen Geschichte unserer Gesellschaft. Ihrer aller Kommen, dessen seien Sie versichert, ehrt uns über alle Maßen und dafür sind wir äußerst dankbar. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich die vielen Vertreter von Institutionen, Vereinen, Firmen usw. nicht einzeln nennen kann, es würde eine wahrlich zu lange Liste sein.

Herr Prof. Haubitz - unser langjähriges Mitglied - wird nach den Grußworten im Rahmen seines Festvortrages einen ausführlichen geschichtlichen Rückblick geben über das Zusammenspiel zwischen dem Verein bzw. den Vereinsmitgliedern und der Stadt bzw. dem kulturellen und politischen Umfeld in dieser Stadt während der letzten 200 Jahre. Lieber Herr Haubitz, wir sind gespannt darauf.

Meine Damen und Herren, es gibt in Deutschland heute nur noch eine einzige der Allgemeinheit, dem normalen Bürger, zugängliche Gesellschaft, die älter ist als wir und die ohne Unterbrechung seit ihrer Gründung bestanden hat. Dies ist die bereits am 09. Juli 1773, also fast ein Vierteljahrhundert vor uns, gegründete „Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin“. Alle anderen naturkundlichen Vereinigungen haben im Laufe der Zeit irgendwann einmal aufgehört zu existieren, und derer gab es etliche am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entstanden waren sie alle aus dem Geist der Aufklärung, aus dem Streben nach geistiger Freiheit, aus dem Wunsche heraus, die Zusammenhänge in der Natur besser erkennen und verstehen zu können. Zunächst waren es natürlich vornehmlich Personen aus der sog. „gebildeten Schicht“, die diese neuen Gesellschaften trugen, die auch das notwendige Geld für Aufnahmegebühren, Mitgliederbeiträge und für den Kauf teurer naturwissenschaftlicher Bücher zur Verfügung hatten. Aber später, im Laufe der Jahrzehnte erhielt man auch Zustrom aus anderen Schichten der Bevölkerung. Bildung und Wissen waren nicht mehr das Privileg nur weniger Auserwählter. Man trat mit Publikationen, Vorträgen und Exkursionen an die Öffentlichkeit. Man sammelte „Naturalien“ und Bücher und machte diese einem breiteren Publikum in Museen und in Bibliotheken zugänglich.

Mitglieder unserer Gesellschaft waren natürlich in erste Linie Bürger dieser Stadt aus den verschiedensten Berufen und oft in verantwortlichen Positionen. Sie waren Teil dieses Gemeinwesens, lebten in und mit dieser Stadt. Sie kannten deren Probleme und sie suchten nach Abhilfe, nach Lösungswegen.

Darüber berichtet die Jubiläumsausstellung in diesem Hause und das sehr empfehlenswerte Begleitheft dazu. An ausgewählten Beispielen wird dabei deutlich, wie Mitglieder einer solchen Naturhistorischen Gesellschaft über ihre eigenen Grenzen hinaus, z. T. auch im Dialog mit den jeweils Verantwortlichen der Stadt das kulturelle und das soziale Leben der Bürger nachhaltig beeinflussen konnten, und zwar zum Wohle, zum Nutzen aller.

An dieser Stelle, wo ich gerade die Ausstellung angesprochen habe, ist es mir eine ganz besondere Verpflichtung, noch einmal allen jenen zu danken, die uns in so beispielhafter Weise geholfen haben, die Ausstellung und diesen Festakt zu gestalten. Ohne sie, allen voran die Damen und Herren von der Naturkunde-Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums und des Historischen Museums der Stadt Hannover, wäre uns nur eine kleine viel bescheidenere Feier möglich gewesen. Ihrer Erfahrung in Ausstellungsdingen und ihrem Engagement verdanken wir es, daß diese 200-Jahrfeier zu einem würdigen Ereignis gestaltet werden konnte. Unser aufrichtiger Dank gilt also ihnen allen.

Meine Damen und Herren, eine Gesellschaft wie die unserige - und dies gilt für alle anderen gleichermaßen - lebt vom ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder. Es ist immer nur eine relativ kleine Zahl derer, die vorausschauen, vielleicht sogar Visionen haben, die Inhalte formulieren und diese auch in Aktionen umsetzen, seien es nun thematische Inhalte der Berichte oder etwa Schwerpunkte bei Exkursionen und Vorträgen oder sonstige Dinge. Reich belohnt aber werden diese Akteure, wenn die Veranstaltungen gut besucht werden, wenn Freude und Begeisterung draußen im Gelände oder beim Vortrag im Saale zu spüren sind, wenn die Mitgliederzahl und die Beteiligung an Veranstaltungen erkennen lassen, daß ganz offensichtlich in unserer alten Gesellschaft noch ein Geist herrscht, der auch heute noch Menschen aller Altersklassen und unterschiedlichster gesellschaftlicher Herkunft zu uns führt und an uns zu binden vermag. Viele davon halten uns etliche Jahrzehnte lang die Treue. Und die fast 600 Mitglieder, die wir heute haben, sind - so denke ich - dann auch ein schöner Dank für manches Freizeitopfer. Sie ermuntern uns, sie geben uns Mut weiterzumachen.

Unsere Gesellschaft hat von Anbeginn an Interessierte aus den unterschiedlichsten naturwissenschaftlichen Disziplinen angesprochen, darin lag und liegt unsere Stärke. Nicht die Beschränkung auf ein enges Fachgebiet, sondern den Dialog zwischen Sachkundigen **aus** und Interessierten **an** der breiten Palette naturwissenschaftlicher Erkenntnisse streben wir an. Es gibt genügend Fragen und Probleme in unserer Zeit, die nur durch einen stetig geführten interdisziplinären Gedankenaustausch, durch neutrale Wissensvermittlung und vor allem durch Akzeptanz auch der Andersdenkenden einer Lösung näher gebracht werden können. Diese Art von Aufklärung über die Zusammenhänge in der Natur haben unsere Vorgänger uns vorgelebt, und wir wollen versuchen, es auch künftig ihnen gleich zu tun.

Meine Damen und Herren, ich wünsche unserer Naturhistorischen Gesellschaft noch viele Jahrzehnte erfolgreicher Arbeit für ihre Mitglieder, für unsere Stadt mit ihrem Umland und für unseren gesamten Staat. Denn dieser unser Staat ist angewiesen auf die vielen Freiwilligen, die sich ehrenamtlich engagieren, sei es in sozialen, kirchlichen, sportlichen, kulturellen oder in anderen Bereichen. Vor wenigen Tagen haben die Medien vom „Tag der Ehrenämter“, es war der 05.12.1997, berichtet. Die „Ehrenamtlichen“ wurden dabei zu den Leistungsträgern der Gesellschaft gezählt. Manche wurden geehrt, vielen wurde gedankt; im wesentlichen galt dieses alles aber dem sozialen Engagement der Bürger. Und vielleicht ist manchem von uns dabei wieder bewußt geworden, daß es eine Katastrophe für unseren Sozialstaat, für unsere Demokratie bedeuten würde, wenn alle Ehrenamtlichen ihre Tätigkeiten einschränken oder gar aufgeben würden. Dies hieße, dem Staat schweren Schaden zuzufügen, denn dieser Staat weist unserem Ehrenamt, unserem Engagement in seinen Planungen und Programmen einen festen Platz zu. Wir nehmen ihn gerne ein und sind uns unserer Verantwortung auch durchaus bewußt. Allerdings sollten wir manchmal auch von unseren verantwortlichen Politikern nicht nur wohlwollendes Verständnis und wortreichen Dank, sondern vor allem wirkungsvollere Unterstützung unserer Tätigkeiten erwarten können.

In diesem Sinne darf ich für uns alle, für Staat und Gesellschaft, und wir als Naturhistorische Gesellschaft verstehen uns durchaus als ein Teil dieser Gesellschaft, auf eine glückliche Zukunft hoffen. Aufgaben und Probleme sind da um angefaßt und gelöst zu werden, lassen Sie uns nicht daran verzagen, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Ich wünsche Ihnen und uns eine harmonische und interessante Feierstunde.

**Rede der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur,
Frau Helga Schuchardt, anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der
Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im Historischen Museum
der Stadt Hannover am 11.12.1997**

Sehr geehrter Herr Becker-Platen,

ich bedanke mich sehr für Ihre Einladung und habe sie natürlich auch gerne angenommen, zumal es auch Gelegenheit gibt, zu danken für eine lange Arbeit. 200 Jahre, das ist eine gehörige Zeit. Die will kontinuierlich durchgehalten werden. Wenn man sich einmal vorstellt, und ich denke, das kann diese Ausstellung am besten demonstrieren, wie sich die Welt hier in Hannover allein in dieser Zeit geändert hat, dann weiß man ungefähr, wie auch die Herausforderung an diese Gesellschaft sich geändert hat. Es war für mich witzig zu lesen, daß das Gründungsmotto hieß, „Die Kenntnis über die Naturprodukte hiesiger Lande zu fördern“. Man merkt daran deutlich, daß man damals weit entfernt war von der Industrialisierung und überhaupt von einem großen städtischen Gefüge. Umso erstaunlicher ist es, daß sich Ihre Gesellschaft bis heute in dieser veränderten Welt und dem laufenden wandelnden Weltbild zusammengehalten hat. Auch eines ist deutlich geworden, beim kurzen Gang durch diese Ausstellung, daß sich auch das Wissen über die Natur erheblich verändert hat und damit natürlich auch das Wissen über die Herausforderungen. Zu manchen Zeiten hat diese Gesellschaft mit der einen oder anderen Deutung auch falsch gelegen, weil sie erst später durch neues Wissen logischerweise überholt worden ist. Ich glaube, man kann bei einer solchen Ausstellung am deutlichsten machen, wie gefährlich es ist, mit dem heutigen Wissen zu beurteilen, was man in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten getan hat. Da muß man sich, glaube ich, immer sehr bemühen, vorsichtig zu sein, denn die Fehler hätten wir sicherlich auch gemacht, weil wir über das Wissen nicht verfügt hätten, was wir heute haben. Umso mehr sind wir heute verpflichtet, - je mehr Wissen es gibt -, dieses natürlich auch in unser Handeln, privates aber auch politisches oder wirtschaftliches Handeln mit einzubeziehen - und ich denke, daß gerade Gesellschaften wie die Ihre da eine wesentliche Aufgabe haben. Als Lesegesellschaft ist sie entstanden. Ich denke mir manchmal, vielleicht sollten wir zu dieser Form wieder zurückkehren, weil sie zusammenführt, gemeinsam zu lesen, gemeinsam darüber zu diskutieren, Kenntnisse auszutauschen. Dies wird heute viel zu wenig gemacht. Jetzt bei den Studentendemonstrationen kam, ich weiß nicht, SAT 1 oder RTL zu mir kam und sagte, „also nun erklären Sie mal das Problem, wir haben für den gesamten Bereich inklusive den Bericht über die Studentenunruhen 1 Minute 30“.

Wir stehen heute vor der fatalen Situation, daß gerade die Medien glauben, sie könnten uns nicht mehr viel zumuten an Aufmerksamkeit, auch an Durchhaltevermögen - und ich denke, da sind Gesellschaften wie die Ihre, ungeheuer wichtig, um ein deutliches Gegenzeichen zu setzen.

Sie haben erwähnt, Herr Becker-Platen, daß Sie bis heute ehrenamtlich arbeiten und ich hab' das sehr wohl registriert, was Sie gleichzeitig gesagt haben: „Nun klopf uns nicht auf die Schulter, wie ist es eigentlich mit der begleitenden finanziellen Unterstützung“.

Wenn man fragt, wo ist denn eigentlich die ehrenamtliche Tätigkeit am ausgeprägtesten, dann kommen viele zunächst auf die Sozialarbeit, was fantastisch ist. Aber wenn ich jetzt an das Flächenland Niedersachsen denke, so wäre die gesamte Kulturarbeit in der Fläche ohne das Ehrenamt überhaupt nicht denkbar. Vieles fände gar nicht statt, wenn da nicht Menschen sich zusammen tun würden, um an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten. Deshalb ist es sehr wichtig, daß die finanzielle Situation des Landes, erst recht der Kommunen weiterhin im Stand bleibt, solche ehrenamtliche Arbeit zu fördern. Leider gilt dies als sogenannte freiwillige Aufgabe des Staates und fällt oft dem Rotstift zum Opfer. Aber ich denke, das müssen wir dauerhaft sichern, denn Sie haben völlig recht, es kann nicht angehen, daß da einer mit seiner Arbeitskraft voll dabei ist und dann sozusagen, selber die

zehntausend Mark in die Hand nehmen muß, um eine Ausstellung zu gestalten. Das kann nur gemeinsam mit den öffentlichen Körperschaften funktionieren.

Also, herzlichen Dank für diese Tätigkeit - und immerhin, wenn man bedenkt, daß Sie Exkursionen, Vorträge und Publikationen anbieten, dann ist damit eine Menge Arbeit verbunden. Aber man übernimmt ein solches Ehrenamt ja auch, weil man Freude daran hat. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß es ein wirksameres Motiv geben könnte, was dazu führt, daß eine Gesellschaft 200 Jahre alt wird. Dies sollte man auch ruhig betonen, Wenn man sich dann gleichzeitig für unsere Gesellschaft nutzbar machen kann, dann ist es ein schöner Begleiteffekt neben der eigenen Freude.

Ich möchte mich auch bedanken dafür, daß diese Gesellschaft im Laufe der Zeit Spuren hinterlassen hat. Spuren hinterlassen hat, die mit zwei Einrichtungen zu tun haben, für die ich zuständig bin. Das eine ist die Bibliothek der Universität. Ich habe nun leider lesen müssen, daß ausgerechnet die Bibliothek im Krieg total den Bomben zum Opfer gefallen ist. Das was jetzt in der Universitätsbibliothek aus ihren Beständen zu finden ist, muß also ausnahmslos später, nach dem 2. Weltkrieg, gesammelt worden sein. Aber sie haben andererseits das Glück gehabt, daß die Naturkundeabteilung im Niedersächsischen Landesmuseum den Krieg einigermaßen gut überstanden hat und damit natürlich auch das, was sie dort eingebracht haben, sicherlich auch initialzündend eingebracht haben. Gerade diese Naturkundeabteilung ist eine besondere Attraktivität in Ihrem Museum.

Frau Grape-Albers,

es gibt sicherlich vielfältige Gründe, warum über zwei Jahrhunderte Menschen immer wieder zusammenkommen, um gemeinsam Wissen zu schöpfen und mit anderen naturwissenschaftliche Zusammenhänge zu diskutieren. Aber ich denke, zu allererst wird es sicherlich die Freude am Thema selber sein, die immer wieder dazu führt, daß neue Menschen kommen, neugierig kommen, um von ihrer Umwelt mehr zu erfahren, als sie vorher wußten.

Im übrigen möchte ich mich, bevor ich mich noch einmal dankend verabschiede, herzlich beim Historischen Museum hier in Hannover bedanken. Wir müssen ja, was das Landesmuseum anbelangt, im Augenblick sozusagen tingeln, weil das Landesmuseum selbst wegen Renovierung geschlossen ist. Aber ich hoffe sehr auf Ihr Verständnis, es wird anschließend in noch besserer Qualität erstrahlen und sicherlich auch bürgerfreundlicher sein als das bisher der Fall ist. Also, herzlichen Dank für die Gastfreundschaft hier. Daß der Sachverstand gleichzeitig mit eingeführt werden konnte, ist natürlich nur zu begrüßen. Ich glaube, es wird auch deutlich, daß nicht nur die Not hier zusammenführt, sondern daß die Zusammenarbeit der Museen natürlich in Niedersachsen sowieso oder hier in der Stadt Hannover im Besonderen außerordentlich positiv, funktioniert. Nur so kann man gemeinsam synergetisch die Leistung dem Bürger wirksamer anbieten.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft viele ehrenamtliche Mitglieder und Helfer und natürlich den Staat als unterstützenden Partner. Wenn Sie Projekte verwirklichen wollen, werden wir sicherlich zur Verfügung stehen. Im übrigen wünsche ich dieser Ausstellung viel Erfolg, jetzt in der Weihnachtszeit möglichst viele Besucher.

Vielen Dank.

**Rede des Staatssekretärs vom Niedersächsisches Ministerium für
Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Dr. Alfred Tacke,
anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der
Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im Historischen Museum
der Stadt Hannover am 11.12.1997**

Sehr geehrte Frau Ministerin Schuchardt,
sehr geehrter Herr Becker-Platen,
meine Damen und Herren,
vielen Dank für Ihre Einladung.

Für den Staatssekretär des Wirtschaftsministeriums ist dies eine ungewöhnliche Einladung, weil wir „nur“ mit wirtschaftlichen Sachverhalten und Jahreszahlen beschäftigt sind und man der Ökonomie unterstellt, daß sie nur im Quartal denken kann und, anstatt auf 200 Jahre, doch eher auf die jeweilig nächsten drei oder vier Jahre blickt.

Herr Becker-Platen hat mir aufgetragen, etwas zum Verhältnis von Ökonomie und Ökologie zu sagen. Denn Sie beschäftigen sich mit Naturwissenschaften und im Verhältnis von Umwelt und Natur. Damit untersuchen Sie die geographischen Gegebenheiten und die Veränderungen, denen wir unterliegen.

Ich habe vor einigen Wochen eine sehr plastische Darstellung dessen erfahren, was wir in Zukunft erwarten können. Es gibt eine sehr interessante und wichtige Prognose der OECD bis zum Jahr 2020. Es gibt die Einsicht, daß die Belastungsfähigkeit unseres Planeten bei 5 Milliarden Menschen begrenzt ist und daß wir davon ausgehen können, daß sich die Weltbevölkerung in den nächsten 10 bis 15 Jahren verdoppeln wird, wenn sich nichts ändert. Es wird sehr schwer sein, diese Probleme wirtschaftlich und ökologisch in den Griff zu bekommen. In dieser Prognose befindet sich eine sehr klare und überzeugende Tabelle, die deutlich macht, daß die Klimafaktoren, das heißt, diejenigen Faktoren, die die Umwelt belasten, sich selbst bei Effizienzsteigerungen bis zum Jahr 2020 verdoppeln werden. Damit zeigt sich, daß die wirtschaftliche Diskussion, welche Faktoren zu Klimaveränderungen führen, zwar interessant ist, wir aber sehr präzise und genau wissen, daß selbst bei Verbesserung der Energieeffizienz die Belastung des Klimas im Ergebnis objektiv verdoppelt wird.

Es ist Sinn Ihrer Gesellschaft, sich mit wissenschaftlichen Phänomene auseinanderzusetzen und wie Sie, Herr Becker-Platen, es genannt haben, zu verstehen. Das ist eine große Herausforderung der modernen Gesellschaft, die eigentlich - Frau Ministerin Schuchardt hat das gesagt - sehr stark von Emotionen lebt. Und sie lebt sehr stark von sehr zeitlich eingegrenzter Information, fast von Informationsblöcken zwischen den Unterhaltungsböcken. Und es gibt Bilder, die werden mitgetragen. Es sind Bilder, die man gelernt hat. Es sind Bilder, die man sich zu eigen gemacht hat und Bilder, die man sehr ungerne abgibt. Ich versuche der Umwelt immer zu vermitteln, daß es nicht wichtig ist, was sie selbst oder was wir selbst glauben, sondern, daß es gemeinsam geteilte Einschätzungen sind. In einer Welt, in der Europa nur noch einen kleineren Beitrag leisten wird zur wirtschaftlichen Entwicklung, während die entscheidenden wirtschaftlichen Entwicklungsprozesse sich in Nord- und Südamerika und Asien-Pazifik ereignen werden, brauchen wir gemeinsam geteilte Einschätzungen. Es ist nicht unbedingt wichtig, was wir denken, sondern es ist wichtig, daß wir gemeinsam die gleiche Einschätzung haben, was wirtschaftlich und vor allem ökologisch zu tun ist. Und deshalb sind die Faktoren entscheidend. Es ist wichtig zu verstehen, was sich unter bestimmten Bedingungen abzeichnet. Wie es unsere Umwelt, unsere Lebensbedingungen verändert und daß es in dieser vernetzten Welt keine Idylle und keine Oase mehr geben wird. Es macht also Sinn, sich mit Prognosen, ob wahrscheinlich oder unwahrscheinlich über die nächsten 20 bis 25 Jahre auseinanderzusetzen, damit man rechtzeitig Vorsorge treffen kann. Um so eine Lücke zu schließen zwischen

ökonomischer und ökologischer Entwicklung. Sicherlich hat die Ökonomie in unserer Gesellschaft eine Führungsrolle. Sie entscheidet über neue Produkte, neue Verfahren, führt zum Verdrängungswettbewerb, führt zum Wettbewerb um den Konsumenten. Und sicherlich ringen moderne Gesellschaften, ob im asiatischem oder europäischen Raum um die Teilnahme an diesem Wettbewerb. Das führt dazu, daß wir das was wir als lebenswert erleben, was wir kulturell als unsere Meinungen und Positionen sehen, daß dieses von der Ökonomie überholt wird. Und das führt auch zu den Veränderungsprozessen der Gesellschaft, die darauf reduziert wird, daß Politik, Wissenschaft, Gewerkschaften oder die Wirtschaft ihre Aufgaben nicht erfüllt. Das ist falsch. Alle gesellschaftlichen Gruppen ringen um ein besseres Verständnis von wirtschaftlichen, von kulturellen und von Prozessen. Und deshalb ist der Versuch, die Welt zu verstehen, ein zentrales Element moderner Gesellschaften. Also offen zu sein für Entwicklungen in unserer Umwelt, offen zu sein für wirtschaftliche Entwicklungen und erst den Versuch zu machen zu verstehen, bevor man sich eine Meinung bildet. Ich glaube, daß ist ein ganz wichtiger Prozeß. Ich beobachte das an vielen Themen, ich will Ihnen nur eins nennen. Wir haben eine sehr intensive Diskussion über die Umweltbelastungen, die von der Industrie ausgehen. Ihre Gesellschaft hat sich sehr intensiv mit der Region Hannover beschäftigt. Sie werden rund um Hannover kaum mehr ein Industrieschornstein finden. Sie müssen schon fast archäologische Methoden anwenden, um noch einen Industriebetrieb zu entdecken. Dennoch diskutieren wir immer noch die Belastungen, die von der Industrie ausgehen, weil wir uns in einem Umfeld bewegen, indem Industrie und Umweltverschmutzung und Umweltbelastung gleich gesetzt werden, obwohl wir kaum umweltbelastende Industrie mehr haben. Und wenn wir den Ursachen der Umweltverschmutzung nachgehen, und dieses wissenschaftlich tun und dabei offen sind für neue Erkenntnisse, so werden wir feststellen, daß die Hauptumweltbelastung von der Mobilität, der Heizung, von den Dienstleistungen und vom Wärmeverbrauch ausgehen. Die Industrie leistet kaum noch einen Beitrag zur Umweltbelastung. Diese erschreckenden Faktoren führen sozusagen das Problem auf uns selber zurück, wie wir als Bürgerinnen und Bürger mit unserer Umwelt umgehen. Und so haben Sie Veränderungen, die Sie in der Zivilisationsgeschichte als Gesellschaft beschrieben haben, nämlich, daß sich quantitative Prozesse etwa im städtischen Bereich in qualitative Prozesse umsetzen. So wandelt sich unser Blick, und wir müssen offen sein für diese Veränderungen, um zu erkennen, daß in einer Dienstleistungsgesellschaft die Dienstleister und diejenigen, die Mobilität verursachen, die Hauptbelasten sind. Und daß in einer mobilen Gesellschaft diejenigen die Mobilität benötigen, Umwelt verbrauchen, und daß die Industrie nur in soweit verantwortlich zu machen ist, soweit sie Industrieprodukte herstellt, die ihrerseits zu Umweltbelastung führen. Nicht die Produktion selbst, aber die Produkte und der Gebrauch der Produkte führt zur Umweltbelastung. In dem Sinne wünsche ich mir eine Gesellschaft, in der die Menschen lernen sich von Ihren Bildern zu lösen, in der sie in der Lage sind, die schnellen ökonomischen und technologischen Veränderungen zu verstehen, und ich wünsche mir Gesellschaften, die dazu beitragen, daß dies möglich wird.

Wenn man über 200 Jahre einer Gesellschaft nachdenkt, wie Sie sie hier präsentieren, weiß man, wie dünn die Decke unserer Zivilisation ist. Wie mühsam sozusagen die schmale Schicht aufgebaut wurde, in der wir miteinander umgehen und wie wichtig es ist, daß wir ökonomisch, kulturell und ökologisch diese Schicht bewahren, um weiterhin eine soziale Gesellschaft, eine erfolgreiche und Konsenzgesellschaft gestalten zu können. Und daß all unsere Beschwerden, die wir tagtäglich äußern über das, was nicht gelingt, verblasen vor der Geschichte, die Sie, Ihre Mitglieder und Ihre Gesellschaft erfahren haben. In diesem Sinne wünsche ich mir, daß das, was Sie heute feiern, und das, was die Gesellschaft ausmacht, in der Sie es feiern, nochmals 200 Jahre fortbestehen wird.

Vielen Dank.

**Rede des Direktors des Senckenberg Museums Frankfurt,
Professor Dr. Fritz F. Steininger, anläßlich des 200-jährigen
Jubiläums der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover
im Historischen Museum der Stadt Hannover am 11.12.1997**

Sehr geehrte Frau Ministerin Frau Schuchardt,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
lieber Herr Kollege Becker-Platen,
hochverehrte Festversammlung,

für mich ist es eine ganz besondere Ehre, in dieser Festveranstaltung als frischgebackener Direktor einer doch um 20 Jahre jüngeren naturwissenschaftlichen Einrichtung - der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt, die um 1817 gegründet wurde -, hier Grußworte namens dieser naturwissenschaftlichen Gesellschaft überbringen zu dürfen. Diesen Grüßen, darf ich hier sagen, schließt sich insbesondere die Wetteraui-sche Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau an, eine Gesellschaft, die auch älter als die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft ist. Sie wurde bereits 1808 gegründet und als ich vorgestern dort einen Vortrag halten durfte, wurde mir nahe gebracht, daß die Senckenberger doch wesentlich jünger sind. Gott sei Dank konnte ich mit dem Beispiel Ihrer Gesellschaft kontern. Herr Becker-Platen hat schon die älteste natur-wissenschaftliche Gesellschaft Deutschlands erwähnt. Ich darf vielleicht noch hinzufügen: 1801 hat sich die Naturhistorische Gesellschaft Nürnbergs formiert, und so zählen diese Gesellschaften, die rein naturwissenschaftlich orientiert sind, wohl mit einigen anderen zu diesen älteren Gesellschaften, meist von Bürgern initiierten Gesellschaften im deutschen Sprachraum.

Naturwissen zu verstehen und vor allem zu vertiefen, Naturwissen voranzubringen, zu verbreiten und damit einem breiten interessierten Kreise zugänglich zu machen - das kann man sinngemäß sagen - steht auf allen Fahnen dieser Gesellschaften, und es ist nicht hoch genug einzuschätzen, daß diese Satzungsziele konsequent durch die Jahrzehnte und Jahr-hunderte verfolgt wurden. Damit haben wohl die naturwissenschaftlichen Gesellschaften, so wie Sie dies bereits gehört haben, ganz wesentlich nicht nur zum Erwerb solcher Er-kenntnisse, sondern vor allem auch zu deren Verbreitung beigetragen.

Natürlich gibt es auch ältere Gesellschaften im europäischen Rahmen. Ich denke da vor allem an die Linnean Society of London, die 1788 gegründet wurde, aber damit auch gar nicht so viel älter ist. Es sind also dieses ausgehende 18. Jahrhundert und das beginnende 19. Jahrhundert, in denen das Interesse an den Naturwissenschaften - die Natur zu erken-nen, sie zu beschreiben und zu erforschen - in der bürgerlichen Gesellschaft ganz beson-ders deutlich werden. Und es ist größtenteils die bürgerliche Gesellschaft, die diese Be-strebungen naturwissenschaftlicher Sammlungen und Forschung vorantreibt.

Ich komme ja aus Österreich, dort ist es etwas anders gelagert. Dort waren es immer die kaiserlichen Häuser, waren es immer die gräflichen Herrschaften, die sich solche Samm-lungen - ich darf das vielleicht ein bißchen despektierlich sagen - geleistet bzw. angelegt haben. Damit ist ein ganz wichtiger Unterschied gegeben zu den naturwissenschaftlichen Museen und Gesellschaften hier in Deutschland. Viele dieser Gesellschaften, die sich mit Naturwissenschaften beschäftigt haben, haben auch den technischen Aspekt mit einbezo-gen, so zum Beispiel eine ganz berühmte alte Gesellschaft, die auch heute noch in Frank-furt existiert: die Polytechnische Gesellschaft, die ein Jahr vor der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft -1816 - gegründet wurde und die dann die Senckenbergi-sche Naturforschende Gesellschaft ausgegliedert hat, die diese naturwissenschaftlichen Belange weiterführte. Nun, um die naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland aus diesem ersten Abschnitt des 19. Jahrhunderts zu nennen, wären vielleicht noch fol-gende zu erwähnen: die Naturforschende Gesellschaft in Freiburg im Breisgau, 1821

gegründet, oder die berühmte und weit über Deutschland hinaus bekannte Gesellschaft deutscher naturforschender Ärzte, die ein Jahr später, im Jahre 1822 gegründet wurde.

Es ist interessant, daß solche Gesellschaften viele Anregungen gegeben haben, andere Bereiche der Naturwissenschaften mit eigenen Gesellschaften voranzutreiben - wie dies am Beispiel der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft erläutert werden kann: Aus dieser Gesellschaft sind zum Beispiel die Geographische Gesellschaft Deutschlands, die Deutsche Zoologische Gesellschaft und der Physikalische Verein hervorgegangen, und letztlich - 1914 bei der Gründung der Frankfurter Stiftungsuniversität - wurden von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in diese Stiftungsuniversität drei Lehrstühle eingebracht: einer für Geologie und Paläontologie, ein Lehrstuhl für die Mineralogie und der Lehrstuhl Zoologie. Sie sehen also, daß diese naturforschenden Gesellschaften nicht nur im eigenen Kreise gewirkt haben, sondern daß sie darüber hinaus oft der Kristallisationspunkt für vieles waren, was die Naturwissenschaft heute in ihrer ganzen Breite ausmacht.

Nun, wir haben schon vielfach gehört, daß die Ziele im Vermitteln von Naturwissen lagen, daß es diese Lese- und Vortragsgesellschaften waren, die dann durch die museale Schauausstellung ergänzt wurden. Die Mehrzahl dieser Gesellschaften ist diesem Ziele treu geblieben und bis heute verhaftet. Und es gibt auch hier einige Gesellschaften, die von Beginn an auf die eigene Forschungsaktivität gesetzt und diese stetig ausgeweitet haben. Auf Expeditionen und Sammelreisen - mit eigenem wissenschaftlichen Personal zur Bearbeitung des eingebrachten Materials - verfolgten sie eigene Forschungsziele, national und international, um dann im Schaumuseum dieses neuerworbene Wissen wieder der Allgemeinheit zu vermitteln. Das ist zum Beispiel die Entwicklung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gewesen, und diese Gesellschaft hätte heute sicherlich nicht diese Bedeutung, wenn es ihr nicht gelungen wäre, ihr Forschungsinstitut in die Gemeinschaftsfinanzierung von Bund und Ländern einzubringen. Dadurch hat sie neben ihrer gesellschaftlichen Aufgabe, die sie im Naturmuseum für ihre Mitglieder und Besucher des Museums wahrnimmt, in ihrer Eigenschaft als Betreiberin des Forschungsinstituts auch die Aufgabe, nationale und übernationale Forschungsziele zu verfolgen.

Nun, zu Ihrem 200-jährigem Jubiläum wünscht Ihnen die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft ein fruchtbares Fortbestehen und ich habe - wie das bei Geburtstagen so üblich ist - ein kleines Geschenk für die „Lesegesellschaft“, aus der auch Ihre Gesellschaft hervorgegangen ist, mitgebracht. Es ist die Dokumentation der „nur“ 180 Jahre jungen Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.

**Festvortrag des Beiratsmitglieds der Naturhistorischen Gesellschaft
Hannover, Professor Dr. med. Bernd Haubitz, vom 11.12.1997 im
Historischen Museum, Hannover
"200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover - von der Lese-
gesellschaft der Aufklärung bis in unsere Zeit"**

Sehr geehrte Frau Ministerin Schuchardt,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Tacke,
sehr geehrter Herr Museumsdirektor,
sehr geehrter Herr Prof. Steininger,
sehr geehrte Frau Museumsdirektorin,
sehr geehrte Frau Dr. Grape-Albers,
sehr geehrter Hausherr, sehr geehrter Herr Museumsdirektor,
sehr geehrter Herr Dr. Röhrbein,
sehr geehrter Herr Erster Vorsitzender, sehr geehrter Herr Doktor,
lieber Herr Becker-Platen,
sehr geehrte Festversammlung,
meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover - von der Lesegesellschaft der Aufklärung bis in unsere Zeit, man könnte das Thema dieses Festvortrags prononciert formulieren: 200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover - von der elitären Lesegesellschaft der Aufklärung zur öffentlichen Wirksamkeit in unserer Zeit.

200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover - sind dies 200 Jahre nur Lokalgeschichte? Sind dies 200 Jahre nur lokale Geistesgeschichte oder sind dies 200 Jahre nicht nur engräumige Ideengeschichte?

Diese Fragen fokussieren in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit natürlich auf Ort und Zeit der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover.

Welches geistige Kapital wurde einer Institution wie dieser ausgerechnet in Hannover im Jahre 1797 mit auf den Weg gegeben, daß wir heute dieses seltene Jubiläum begehen können? Der Festredner, der vor Ihnen steht, kann dies nur versuchen zu ergründen.

Zu feiern, meine Damen und Herren, sind zu dieser Stunde - nicht von ungefähr kommen wir hierzu im «Historischen», wenn auch nicht im "Naturhistorischen" Museum zusammen - in der Tat 200 Jahre Umsetzung naturwissenschaftlich orientierter geistiger Inhalte in unserer Stadt Hannover.

Gestatten sie mir, daß ich mich als Festredner kurz legitimiere; ich sah gerade erstaunte Blicke ("der ist ja noch nicht alt genug, um eine Festrede zu halten"); daß mir als seit dem Jahre 1983 im Beirat tätigen Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft und nicht einem auswärtigen Redner mit klingendem Namen diese Ehre zufiel, hatte auch operationale Gründe.

Der Hauptgrund hierfür war nämlich, daß mit meiner Beauftragung, diese Festrede zu halten, deutlich werden sollte, daß die Naturhistorische Gesellschaft Hannover in ihrer

zweihundertjährigen Geschichte praktisch alles aus eigenen Kräften personell ausgestaltet hat, was auch daran deutlich wird, daß in heutiger Zeit das Vortragsprogramm unserer Gesellschaft zu einem großen Teil von Mitgliedern der Gesellschaft bestritten wird, ein Aspekt, der bereits in diesem Zusammenhang wert ist, gefeiert zu werden.

Als tätiger Arzt, der im Sinne der neuen Universitätskonzeption Wilhelm von Humboldts und Christoph Wilhelm von Hufelands auch akademische Lehre und Forschung betreibt, habe ich vielleicht ein ausreichendes Maß an Gemeinsamkeit mit jenem legendären Hofmedicus Ludwig Mensching, der am 11. Dezember 1797 die Naturhistorische Gesellschaft Hannover gründete. Darüber hinaus bin ich als Hochschullehrer in Diensten des Landes Niedersachsen, das weniger de jure, mehr sicher de facto Rechtsnachfolger des Königreiches Hannover ist; hierdurch und bedingt durch die Tatsache, daß ich im Rahmen meiner Tätigkeit an der Medizinischen Hochschule Hannover gelegentlich Vertreter der Exekutive unseres Landes als Patienten ärztlich zu betreuen hatte, bin ich vielleicht auch ein wenig das, was der Hofmedicus Mensching war.

Ich möchte versuchen, Ihnen in einer historisch ausgerichteten Festrede einiges, was mir hinsichtlich der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover wichtig erscheint, zu sagen und wünsche mir, daß Sie dabei wahrnehmen, wie ich es Ihnen sage. Dem Charakter einer Festrede entsprechend setzen meine Ausführungen subjektive Akzente und erheben nicht den Anspruch enzyklopädischer Vollständigkeit, Sie können sich unter anderem anhand der Druckmaterialien zur Ausstellung hier im Hause umfassend zu vielen Einzelaspekten der Geschichte unserer Gesellschaft informieren. Mein besonderer Blickwinkel bei der Auswahl dessen, was ich Ihnen in meinem Festvortrag darstellen möchte, war die Option, die geistigen Entwicklungen der zweihundertjährigen Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im Zusammenhang mit der politischen Geschichte unserer Stadt, des Königreichs Hannover, der preußischen Provinz Hannover und des Landes Niedersachsen aufzuzeigen.

Zum festlichen Rahmen, in dem ich zu Ihnen in diesem Festvortrag spreche, gehört natürlich auch die Musik, und dies nicht nur, weil die Musik traditionell bei solchen Anlässen dazugehört, sondern auch, weil je ein Streichquartettsatz von Wolfgang Amadeus Mozart vor und von Ludwig van Beethoven nach meinen Ausführungen von mir intendierte Aussagen unterstreicht. Unsere Musiker mögen mir verzeihen, daß sie ähnlich wie ich auf diese Weise - entschuldigen Sie diesen Pleonasmus - mitsamt ihren Instrumenten instrumentalisiert werden. Mozart und Beethoven zeigen uns nämlich in ihrer Zeit, die mit der Gründungszeit der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover identisch ist, wie sich das Verhältnis der Menschen zu geistigen Inhalten und mithin auch zu geistigem Eigentum änderte. Ohne dieses geistige Klima des Aufbruchs hätte es kein Umfeld gegeben, das die Gründung einer Institution wie der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover ermöglicht hätte. Lassen Sie mich zur Verdeutlichung dessen, was sich in der Kunst und der Wissenschaft, deutlicher: in der Musik und in der Naturwissenschaft, in dieser Zeit hinsichtlich der Bewertung geistiger Arbeit verändert hat, noch kurz bei der künstlerischen Entwicklung Mozarts, dessen Musik Sie soeben gehört haben, verbleiben.

Mozart war bis an sein Ende permanent auf Stellensuche. Diese Tatsache hat einer der größten Interpreten deutscher Geistesgeschichte, der Frankfurter Soziologe und Philosoph Norbert Elias, auf die Machtverhältnisse in einer Gesellschaft zurückgeführt, in der Künstler, und vor allem Musiker, Handwerker waren, die für ein höfisches Publikum produzierten. Die einzige Stelle, die Mozart fand, war die eines Hoforganisten am kleinen Salzburger Hof, wo er auch Kammerdienste zu leisten hatte. Mozarts Tragödie lag darin, daß er es nicht ertrug, als Mensch beleidigt und als Musiker kommandiert zu werden. Er versuchte, in Wien als freier Künstler zu leben. Aber erst in der nächsten Generation, der

Beethovens, dessen Musik Sie nach diesem Festvortrag hören, waren die für eine solche Existenz notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Mozart scheiterte, weil er den Schritt zur Selbständigkeit tat in einer Gesellschaft, die dafür noch nicht reif war. Er vollzog in seinem Werk die Metamorphose von der Handwerkerkunst zur Künstlerkunst. Diese Unzeitigkeit kommt in seiner Musik deutlich zum Ausdruck. Mozart war ganz in der höfischen Musiktradition aufgewachsen, die vom Geschmack eines höfisch-aristokratischen Publikums bestimmt war. Diese Tradition bildete er aufgrund seiner individuellen Phantasie weiter. So gehört er zur Vorhut der Komponisten, in deren Schaffen sich die Machtbalance zwischen den eigenen Gestaltungsbedürfnissen und den Rezeptionsbedürfnissen des Publikums zugunsten der ersteren verschob. In den höfischen Opern des älteren Stils waren Sänger und Sängerinnen die Herrscher. Die Instrumentalmusik hatte sich ihnen unterzuordnen, sie war zu ihrer Begleitung da. Auch in dieser Hinsicht hatte Mozart, ohne sich dessen bewußt zu sein, eine Machtverschiebung eingeleitet. Es machte ihm Freude, Menschenstimmen und Stimmen der Instrumente vor allem in seinen späten Opern manchmal in eine Art von Dialog treten zu lassen. Damit untergrub er die privilegierte Position der Sänger und Sängerinnen. Und zugleich verstörte er die höfische Gesellschaft, die in der Oper gewöhnt war, mit den menschlichen Stimmen mitzufühlen und nicht mit gleichzeitigen Orchesterstimmen.

Nicht von ungefähr hat die Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover am 11. Dezember 1797 stattgefunden in der Zeit der späten Aufklärung, als die Französische Revolution bereits erstarrt war und ihre Ideale kaum noch zum Tragen kamen.

Wir müssen infolgedessen natürlich beim Begriff der Aufklärung, deren Beginn die Historiker bereits im erstmalig Religionsfreiheit intendierenden und damit die französischen Hugenottenkriege beendenden Edikt von Nantes aus dem Jahre 1598 sehen, in diesem Zusammenhang innehalten. Ein Versuch, die Frage Immanuel Kants "Was ist Aufklärung?" zu beantworten, ist allerdings in dieser Stunde ebenso fehl am Platze wie zum Scheitern verurteilt.

Was verstehen wir in unserem heutigen Sprachgebrauch nicht alles unter dem Begriff "Aufklärung"? Die Bedeutung reicht beispielsweise von "heutzutage ist es wichtig, daß Kinder früh aufgeklärt werden" bis zur Aufklärung eines Patienten über eine potentiell gefährliche gemeinsame Wegstrecke eines Arztes und eines Kranken.

Gehen wir in diesem Zusammenhang Kants Frage "Was ist Aufklärung?" pragmatisch an. Hilfreich ist hierbei aus meiner Sicht die Erfahrung, die wir machen, wenn wir eine wissenschaftsgeschichtliche Publikation in englischer Sprache abfassen. Dann muß beim Begriff "Aufklärung" der alte Muret-Sanders heran, der uns als passenden Fachterminus das englische Wort "Enlightenment" liefert. Das ist gemeint, meine Damen und Herren, das "Enlightenment", das Hereinbringen von Licht in und hinter die Dinge. Dieses Wort soll in allen seinen Dimensionen das Leitmotiv im Sinne Thomas Manns bei der Betrachtung des historischen Um- und Vorfeldes der Zeit der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover sein. Es gehört zu den für diesen Festvortrag inhaltlich günstigen Fügungen, daß mit der Behandlung des englischen Begriffs "Enlightenment" sprachatmosphärisch ein neben den geistigen Impulsen der Aufklärung für die Gründungszeit der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover wichtiges historisches Faktum anklingt, nämlich die Tatsache, daß wir es in der Zeit des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts in Hannover mit der Ära der Personalunion der Königshäuser Großbritanniens und Hannovers zu tun haben. Ich werde Ihnen aufzeigen können, daß diese beiden Grundgegebenheiten des Geistes der Aufklärung mit der Sondersituation der Personalunion des hannoverschen Königshauses mit Großbritannien entscheidend für die Beantwortung der Frage sind, warum die heute noch bestehende Naturhistorische Gesellschaft

Hannover ausgerechnet in dieser Zeit und gerade in dieser Stadt und nicht woanders gegründet wurde.

Wie weit war es nun aber tatsächlich gediehen mit der Aufklärung im Königreich Hannover? Betrachten wir zunächst die erstaunlichen Dinge, die sich im Jahre 1797 ereignet haben. Da ist zunächst festzuhalten, daß in diesem Jahr zahlreiche Persönlichkeiten geboren wurden, die in Ihrer Wirksamkeit für die europäische Geistesgeschichte von erheblicher Bedeutung waren: dies waren in der Literatur Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf und Heinrich Heine, in der Musik war es neben Gaetano Donizetti Franz Schubert. In Preußen erfolgte die Nachfolge des Königs Friedrich Wilhelms II. durch seinen Sohn Friedrich Wilhelm III., der die Zensur über das Zensuredikt von 1788 hinaus verschärfte. Goethe verfaßte in Hexametern "Hermann und Dorothea", das Jahr ist als "Balladen-Jahr" Schillers in die Literaturgeschichte eingegangen. Goethe und Schiller sorgten mit den literarisch-polemischen Distichen der "Xenien" für erhebliche Unruhe in der Literaturszene. Kant schrieb seine "Metaphysik der Sitten", Schelling verfaßte seine "Ideen zu einer Philosophie der Natur". Joseph Haydn komponierte das berühmte "Kaiser-Quartett" mit der Melodie, die August Heinrich Hoffmann von Fallersleben später für das vielfach ge- und auch mißbrauchte Deutschlandlied verwandte. In Berlin wirkte der schon erwähnte Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, der ein Jahr zuvor mit seinem Buch über "Makrobiotik oder Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern", Aufsehen erregt hatte und der als Arzt Goethes, Schillers, Herders und Wielands tätig war. In den Naturwissenschaften war das am nachhaltigsten wirksame Ereignis die Begründung der relativen geologischen Zeitskala, der Biostratigraphie, durch die Bestimmung der Reihenfolge der Erdschichten mittels sogenannter horizontalbeständiger "Leitfossilien" durch den britischen Geologen William Smith.

Wie waren nun aber bei so vielen für das Geistesleben bedeutenden Ereignissen im Jahre 1797 die Verhältnisse im Königreich Hannover und dessen Hauptstadt? Man neigt dazu, auch hier viel zu erwarten. Bei genauer Betrachtung werden diese Erwartungen aus dem historischen Kontext zunächst nicht erfüllt. Der für Hannover natürlich hochbedeutende Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz, den wir an dieser Stelle natürlich nicht umfassend würdigen können und von dem ich Ihnen in diesem Hause kein Porträt als Dia zeigen möchte, was bedeuten würde, Eulen nach Athen oder Leibnizporträts in das Historische Museum zu tragen, war 1797 bereits 81 Jahre tot, seine geistige Progressivität hatte allerdings auf sein Umfeld auch in der Folgezeit aus verschiedenen Gründen keine unmittelbare Auswirkung gehabt. Im Vorfeld der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover waren im geistigen Leben Hannovers die Hofärzte Paul Gottlieb Werlhof und Johann Georg Zimmermann wirksam.

Paul Gottlieb Werlhof ist bis heute im klinisch-medizinischen Sprachgebrauch in Verbindung mit der von ihm beschriebenen Erkrankung der Blutplättchen, der idiopathischen thrombozytopenischen Purpura, bekannt. Jeder amerikanische Arzt kennt "Werlhof's disease", weiß aber nicht, daß die Krankheit nach einem Hannoverschen Hofarzt benannt ist. Ich fühle mich ihm gleichsam familiär verbunden, da meine Frau ihre Dissertation über den Morbus Werlhof angefertigt hat. Bemerkenswert sind neben den medizinischen Monographien auch die Gedichte Paul Gottlieb Werlhofs, die romantische Inhalte und Gestaltungsmittel vorwegnehmen.

Johann Georg Zimmermann, dessen Monographie "Von der Diät für die Seele" aus heutiger Sicht für die Theoriebildung der Psychiatrie von erheblicher Wichtigkeit ist, kam als gebürtiger Schweizer nach Hannover und wurde dort nach seiner Ernennung zum "Königlich Großbritannischen Hofrat und Leibarzt" eine Art europaweit gefragter Modearzt. Vor allem in der Auseinandersetzung mit seinem Intimfeind, dem angeblichen "Jakobi-

ner" und kurhannöverschen Oberhauptmann Adolph Freiherr von Knigge (Abb. 1), der als intellektueller Streiter für Aufklärung, Freiheit und Vernunft - nicht eben häufig in der Literaturgeschichte - seinen Beamtenstand politisch offensiv und klug einsetzte, wurde Zimmermann in einem solchen Maße immer konservativer, daß er sich schließlich von aufklärerischen Ideen physisch bedroht fühlte. Dies erreichte seinen Höhepunkt, als Knigge Zimmermann mit einer köstlichen Parodie auf dessen Buch über Friedrich den Großen einer geradezu irreparablen Lächerlichkeit preisgegeben hatte.



Abb. 1:
Adolph Freiherr von Knigge

Dies alles - die Ära von Hölty, Zimmermann und Knigge wird vielfach als "die Goldenen Tage von Hannover" bezeichnet - geschah in einer für Hannover dreißigjährigen Friedenszeit nach dem Siebenjährigen Krieg in der historischen Epoche des Kurfürstentums Hannover, während der die Personalunion des Königshauses mit Großbritannien fortbestand. Der regierende König Georg III. besuchte seine Stammlande nie, der hannoversche Adel defilierte - wie es Theodor Lessing meisterhaft literarisch verarbeitet hat - streng nach Hofprotokoll regelmäßig vor dem leeren Thron. Der ferne König seinerseits ließ seinem Reich auf dem Festlande innovative Fürsorge zukommen: in seine Regierungszeit fiel die Gründung Göttinger Universität und der Landwirtschaftsgesellschaft in Celle, man begann eine topographische Landesaufnahme.

Zehn Jahre vor der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover schrieb der damals aus Wilna nach Mainz reisende Naturforscher, Schriftsteller und spätere Revolutionär Georg Forster (Abb. 2), über den ich vor der Naturhistorischen Gesellschaft am 19. Dezember 1991 vorzutragen die Freude hatte, mehrere Briefe an den Hofarzt Johann Georg Zimmermann mit deutlich aufklärerischen Inhalten, die aber an dessen starrer konservativer Haltung nichts änderten. Blicken wir in das heiter-aufgeklärte Gesicht Georg Forsters auf diesem meisterhaften Ölbild von Johann Heinrich Tischbein d. Ä., das heute im Frankfurter Völkerkundemuseum hängt, aus Forsters Kasseler Zeit, in der der ältere Tischbein dort Akademiedirektor war. Sein Neffe Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, genannt Goethe-Tischbein, war später Ehrenmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover.

Georg Forster, einer der größten Aufklärer der damaligen Zeit, redete in einem Brief aus Hannover vom 30. Dezember 1787 Johann Georg Zimmermann mit "mein innig verehrter Herr Hofrat" an, in einem Brief aus Göttingen vom 7. Januar 1788 wird Zimmermann von Georg Forster als "verehrungswürdigster, gütigster Herr Hofrat" bezeichnet. Forster schrieb in einem Brief an Zimmermann aus Göttingen vom 17. Januar 1788 "vom Erfolg

der Entdeckungsreisen, welche so planmäßig betrieben würden, und den damit zu verbindenden richtigen Absichten der Regenten, von ihrem Einfluß auf die Erkenntnismasse des ganzen Menschengeschlechts und der daraus zu hoffenden Aufklärung." Nach dem Urteil

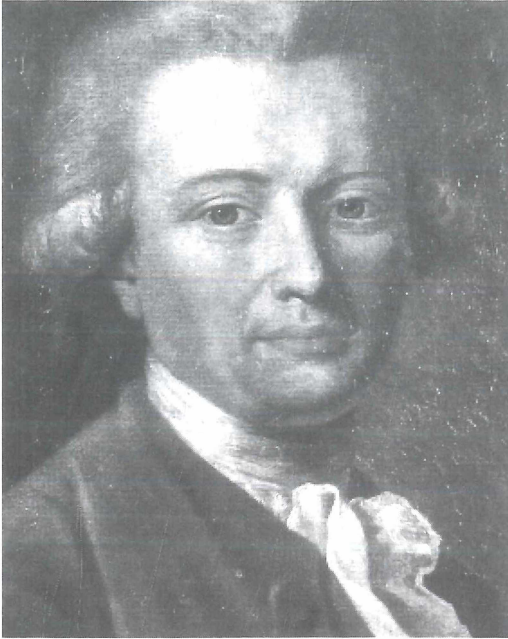


Abb. 2:
Georg Forster
Ölgemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ä.
(1722-89), entstanden in Kassel zwischen 24. März
und 23. April 1784, 45 x 36 cm. Museum für Völkerkunde, Frankfurt am Main.
In : Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften,
Tagebücher, Briefe. Band 17: Briefe 1792 bis 1794
und Nachträge. Bearbeitet von Klaus-Georg Popp.
Akademie-Verlag, Berlin, 1989. Tafel I

Karl Wilhelm Friedrich Schlegels "athmet unter allen eigentlichen Prosaisten, welche auf eine Stelle in dem Verzeichnis der deutschen Klassiker Anspruch machen dürfen, keiner so sehr den Geist freier Fortschreitung, wie Georg Forster", Forster vermochte bei Johann Georg Zimmermann nichts auszurichten, dieser blieb bis an sein Ende gegen die Aufklärung eingestellt und blockierte mit allen seinen Möglichkeiten fortschrittliches Gedankengut in Hannover.

War es in dieser geistigen Umgebung nicht ein politischer Akt, so möchte ich Sie fragen, als der Hofmedicus Ludwig Mensching am 11. Dezember 1797 nicht weit von diesem Ort im Westermacherschen Gartenhaus am Mühlenplatz, dem heutigen Friederikenplatz, etwa an der Stelle, wo heute oftmals Zirkuszelte stehen, die Naturhistorische Gesellschaft Hannover gründete, die als Lesegesellschaft durch Verbreitung naturwissenschaftlicher Inhalte in Sinne der Aufklärung wirken sollte? In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich beim deutschen Bürgertum eine so starke Neigung zum Lesen

entwickelt, daß man geneigt ist, vom einer "Leserevolution" zu sprechen. Dabei war das Lesen nicht nur eine rezeptive Geisteshaltung, sondern Mittel zur Kommunikation, da das Aufgenommene zur Diskussion gestellt wurde und Ansatz zu gesellschaftlichen Kontakten und sozialem Handeln bot. Zwei Jahre vor der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover hatte der Frieden von Basel mit einer festgesetzten Demarkationslinie gegen die bereits bis Bentheim vorgedrungenen Franzosen äußere Stabilität gebracht, die

allerdings nicht lange dauern sollte, aber dennoch viele Freiräume für intellektuelle Betätigung der Bürger Hannovers mit sich brachte.

In Darstellungen der Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover ist immer wieder hervorgehoben worden, daß an der Gründungsversammlung eine Frau, Sophie Rudolphine Klockenbring, geb. Alemann, die Witwe eines Geheimen Kanzleisekretärs und Eigentümerin einer Hofstickerei, teilgenommen hat. Hierbei ist der Aspekt, daß in der damaligen Zeit ungewöhnlicherweise eine Frau in die Gründungsversammlung einer solchen Institution hineindrängte, nicht so entscheidend wie die Tatsache, daß man sie hineingelassen hat. Die durch die Mitbeteiligung einer Frau an der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft erkennbare Progressivität wird erst richtig deutlich, wenn man berücksichtigt, daß 1741 noch Friedrich der Große durch ein Gesuch der ersten Frau - der legendären Dorothea Christiane Erxleben - das Studium der Medizin in Halle gegen den Widerstand der dortigen Universität ermöglichte, wenn man sich bewußt ist, daß erst 1920 in Preußen auf Veranlassung der Privatassistentin des Philosophen Edmund Husserl, der nachmaligen Karmeliterin Edith Stein, die mit dem Versuch, den höchsten akademischen Grad zu erwerben, scheiterte und 1942 von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht wurde, per Erlaß "in der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht kein Hindernis gegen die Habilitation erblickt werden darf", - ich bin mir der Tatsache bewußt, daß ich eine seltene Freude habe, mit einer Privatdozentin verheiratet zu sein -, wenn man sich bewußt ist, daß heute im Lehrkörper der Medizinischen Hochschule Hannover nur fünf Professorinnen tätig sind. Die Naturhistorische Gesellschaft Hannover war mit der Mitgliedschaft der Sophie Rudolphine Klockenbring ihrer Zeit weit voraus.

Warum wählte der Hofmedicus Ludwig Mensching mit den anderen 25 Persönlichkeiten, die das Gründungsprotokoll unterzeichneten, den Namen "Naturhistorische" Gesellschaft Hannover? Dies hat zu tun mit dem im 18. Jahrhundert sich vollziehenden Prozeß der Historisierung der Natur und der Entmoralisierung der Wissenschaften. Der Prozeß der Zivilisation, Titel des Hauptwerkes des schon genannten Norbert Elias, eines großen Europäers, der das Entstehen der Neuzeit beschreibt, ist durch den Zwang gekennzeichnet, der auf die Menschen ausgeübt wurde, ihre Affekte unter Kontrolle zu bringen.

In dieser Zeit machten sich verschiedene Disziplinen an die Erforschung der Natur, die als historisch veränderbar angesehen wurde, die Natur wurde historisiert. Das Bild der Natur, die keine Geschichte hat, änderte sich im Übergang zum neunzehnten Jahrhundert. Wenn wir den Gedanken der Historisierung der Natur weiterverfolgen, ist es ganz gut, wenn wir als Naturwissenschaftler im Historischen Museum zusammenkommen, um ein historisches Ereignis zu feiern. Der Ort dieser Festversammlung ist mithin nicht nur Provisorium oder Notbehelf, weil zur Zeit gerade das Landesmuseum renoviert wird, sondern im Kontext unserer Überlegungen intellektuelle Notwendigkeit. Somit befinden wir uns heute nicht durch äußere Zwänge bedingt hier im Hause von Herrn Röhrbein, der in einem engagierten Berufsleben als Museumsdirektor uns allen über die Jahre nicht nur gezeigt hat, daß Hannover etwas Besonderes ist und daß wir in dieser Stadt nicht vom Brot allein leben - ich denke, Herr Röhrbein, so kann man Ihre Ära charakterisieren -, sondern weil wir darüber nachzudenken haben, warum wir heute 200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover feiern.

Der Begriff "naturhistorisch" im Namen unserer Gesellschaft ist der letzte Beweis für den aufklärerischen Ansatz ihrer Begründer, weist er doch auf direkt assimiliertes Gedankengut der Französischen Revolution hin (man kann mit Fug und Recht sagen: bloß gut, daß der Hofrat Zimmermann zur Zeit der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft schon tot war). In Paris hatte neben dem Collège de France nur der Tempel der Natur, der alte Jardin des Plants, der gerade zum naturhistorischen Museum wurde, den Ansturm der

Revolutionäre überstanden. Im Mai 1794 hielt Robespierre seine große Rede über den Zusammenhang der religiösen und moralischen Ideen mit den Prinzipien der Republik, in der in einem entscheidenden Satz die Naturauffassung der Revolution wie ihr Gesellschaftsbild schlagartig erhellt werden: "In der Natur hat sich alles verändert, in der Moral und in der Politik wird sich alles noch ändern". Damit stellt Robespierre fest, daß in der Natur die eine Hälfte der Weltrevolution bereits stattgefunden habe, die andere müssen schleunigst nachgeholt werden. Der Druck zur Veränderung, den Robespierre im Bereich der Menschengeschichte konstatierte, war so groß, daß er eine für die Denkweise der Naturkunde unerhörte Kühnheit postulierte: das französische Volk bilde eine durch die Wucht der historischen Veränderungen geprägte neue Spezies, eine politisch-biologisch geprägte Avantgarde inmitten der übrigen Exemplare des homo sapiens. Für dieses Postulat war das gedankliche Konstrukt der Historisierung der Natur die Voraussetzung. Nur Institutionen mit revolutionär-aufklärerischem Ansatz und Anspruch, wie die Naturhistorische Gesellschaft Hannover, haben den Begriff der "Naturhistorie" in ihren Namen übernommen.

Die Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover ist auch im Zusammenhang mit der Geschichte der Akademiebewegung zu sehen, die Gottfried Wilhelm Leibniz nicht unwesentlich mitinitiiert hatte. Die Naturhistorische Gesellschaft Hannover ist die zweit-älteste der Allgemeinheit zugängliche noch heute bestehende naturwissenschaftliche Gesellschaft in Deutschland, bei Einbeziehung der rein akademisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaften steht sie zeitlich an sechster Stelle. Älter sind dann nur noch die Leopoldina in Halle, die 1652 gegründet wurde und in ihrer Geschichte allerdings keine Ortskonstanz aufweist, sowie die 1700, 1751 und 1759 gegründeten Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen und München sowie die 1773 gegründete Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin.

Nach der ersten Satzung vom 13. April 1801 hat sich die Naturhistorische Gesellschaft Hannover von Anfang an die Aufgabe gestellt, die "Kenntnis der Naturproducte" des Landes zu fördern und die naturwissenschaftlichen Kenntnisse ihrer Mitglieder durch eine eigene Bücherei und Naturaliensammlung zu erweitern.

Die Aktivitäten hinsichtlich der Naturaliensammlung, die in den wesentlichsten Teilen durch den Zweiten Weltkrieg verloren gegangen ist, hat dazu geführt, daß wir heute in der Naturkundeabteilung des Niedersächsischen Landesmuseums unter anderem wichtige Belegexemplare von ausgestorbenen Spezies haben, beispielsweise einen Riesenalk und einen Karolina-Sittich. In der Zeit des Beginns der Sammlungstätigkeit spielte eine Verinnerlichung bei der Betrachtung der Objekte eine Rolle, dies soll eine der bedeutendsten Radierungen Daniel Nikolaus Chodowieckis verdeutlichen: die Radierung aus dem Jahre 1772, die einen Ornithologen bei der Betrachtung eines Vogelbalges zeigt. Diese Radierung habe ich von meiner Frau zu unserer Hochzeit bekommen, wegen der entspannten Hingabe des Forschers an sein Studienobjekt sehe ich mir das graphische Meisterwerk jeden Tag an (Abb. 3).

Die Sammlungstätigkeit im weiteren Sinne beinhaltete auch spätere Aktivitäten von Mitgliedern der Naturhistorischen Gesellschaft bei der Begründung und Konzeptionierung des hannoverschen Zoos, der schließlich im Mai 1865 eröffnet wurde.

Der Hofmedicus Ludwig Mensching, der sich selbst als "gutherzigen Schwärmer" bezeichnet hat, hatte die Gründung einer naturhistorischen Lesegesellschaft am 18. September 1797 in einem Brief an den königlichen und kurfürstlichen Hofrat und Geheimen Justizrat Prof. Dr. jur. h. c. Johann Georg Heinrich Feder, den Direktor des Georgianums, der kurzlebigen hannoverschen Adelschule, angeregt und in einem Schreiben an den

Bürgermeister von Hannover einen "großen Plan" genannt. Feder, eher flach, aber in seiner Zeit von großem Ansehen, übernahm nach dem Tode Menschings 1804 das Amt des 1. Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover in einem Jahr, als Hannover von den Franzosen unter Napoleon Bonaparte besetzt war und in der Folge eine Typhusepidemie zahlreiche Opfer forderte. Unter Feders Leitung nahm die Zahl der gehaltenen Vorträge deutlich ab, sein Vorschlag, nicht nur eigene Forschungen, sondern auch aus der Literatur vorzutragen, stieß bei den Mitgliedern auf Ablehnung, der Fortbestand der Gesellschaft schien gefährdet. Der Grund für die unglückliche Hand Feders lag offensichtlich in der Tatsache, daß dieser ein führender Vertreter des Philanthropinismus war, einer von der Aufklärung beeinflussten pädagogischen Reformbewegung mit dem Ziel einer Humanisierung des gesamten menschlichen Lebens. Feder war somit wissenschaftlich nicht originell, sondern wollte die Naturhistorische Gesellschaft vor seine philanthropischen Interessen spannen.

Zu den herausragenden 1. Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im letzten Jahrhundert gehört dagegen zweifelsohne allein unter dem Gesichtspunkt seiner Bedeutung für die Geschichte der Biologie Friedrich Ernst Witte, der von 1853 bis 1866 das erste Vorstandsamt innehatte. Er kann von seiner Persönlichkeit her aus der Perspektive des pars pro toto als Modellfall für die geistige Ausrichtung exponierter Mitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover gelten, gehört er doch zu jenen Menschen, die eine Bezeichnung verdienen, für die wir in der deutschen Sprache leider keinen rechten Begriff haben, so daß wir uns des spanischen Worts "aficionado" bedienen müssen, welches eine Mischung aus den deutschen Begriffen "Kenner", "Liebhaber" und "Amateur" darstellt. Friedrich Ernst Witte gehörte also zu jenen "aficionados", bei denen man sich fragt, woher sie nebenbei eigentlich den Erfolg gehabt haben, den Erfolg im Beruf meine ich natürlich.



Abb. 3:

Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726-1801): Titel-Kupfer zu Buffon's Naturgeschichte der Vögel. Erster Band. Radierung, 1772, 16,4 x 9,2 cm

Lassen Sie uns die Lebensgeschichte Friedrich Ernst Wittes - sofern sie zur Verdeutlichung des eben Gesagten wesentlich ist - kurz betrachten. Da Hermann Ude bei seiner Darstellung der Geschichte der ersten hundert Jahre der Naturhistorischen Gesellschaft 1897 noch festgestellt hatte, daß sich über "Wittes Lebensgang leider nicht Sicheres" feststellen ließ, habe ich von 1985 an versucht, die Biographie Wittes zu erhellen und zu Aussagen über sein Persönlichkeitsprofil zu kommen, nachdem im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Wittes handschriftlich geführte Personalakte gefunden worden war, was für die Zuverlässigkeit dieser Institution hinsichtlich des Zugriffs auf Verwaltungstatabbestände aus der Zeit des Königreichs Hannover spricht.

Friedrich Ernst Witte wurde 1803 als ältestes Kind des "Cammer- und Klosterconsulenten" und späteren "Consistorialraths" Friedrich Christian Witte in Hannover geboren. Im geistigen Umfeld des Königreichs Hannover wuchs Friedrich Ernst Witte auf und studierte an der Universität Göttingen Jura, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. Außerdem hörte er Vorlesungen über Physik und Naturgeschichte. 1856, als er das Amt des 1. Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover bereits drei Jahre innehatte, wurde er zum "Obergerichts-Rath" ernannt und als Richter an das Obergericht Hannover und an das General-Kriegsgericht berufen. Am Ende seiner sehr erfolgreichen Laufbahn als Jurist im Königreich Hannover als Vizepräsident und Richter am Obergericht sowie als Mitglied des Staatsrats, eines beratenden und teilweise legislativen Verfassungsorgans, war Friedrich Ernst Witte eine angesehene Persönlichkeit, dessen Verdienste in seinen öffentlichen Aufgaben entsprechend den damaligen Gepflogenheiten durch die Verleihung zahlreicher Orden und Ehrenzeichen gewürdigt worden sind. In Hannover wurden in der Rechtspflege, die nach wie vor ein Ruhmesblatt des hannoverschen Staates bleibt, für die damaligen Verhältnisse beispielgebende Gesetze und Verordnungen erlassen, die nach dem Ende des Königreichs Hannover zu nicht unwesentlichen Teilen in das Rechtssystem des preußischen Staates Eingang gefunden haben.

Dies war bedingt durch die für viele Hannoveraner seinerzeit höchst traumatisierende Annexion des Königreichs Hannover an Preußen. Im Zusammenhang mit dem politischen Schicksal Friedrich Ernst Wittes, der auch in dem für die gesamte deutsche Geschichte höchstbedeutenden Jahr 1866 sein Amt als 1. Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover niederlegte, soll die Dimension der politischen Ereignisse dieses Jahres kurz beleuchtet werden. Genau können wir die Abläufe des Endes des Königreichs Hannover bei Theodor Fontane nachlesen, der seine literarische Karriere ausgerechnet in seiner Darstellung des Deutschen Krieges von 1866 gewissermaßen als Kriegsberichterstatte begonnen hat.

Als Mittelstaat hatte Hannover versucht, auch in der Außenpolitik eine gewisse Rolle zu spielen, was zu einem ständigen Lavieren zwischen den Führungsmächten Preußen und Österreich führte. Preußens Griff nach Hegemonie in Norddeutschland bewirkte eine enge Verbindung Hannovers, das auf Wahrung seiner Souveränität und Unabhängigkeit bedacht war, mit dem Deutschen Bund, mit dem es im Rahmen der Ereignisse des Deutschen Krieges 1866 durch Annexion an Preußen ein Opfer der bismarckschen Lösung der deutschen Frage wurde. Bereits vor einer offiziellen Kriegserklärung waren preußische Truppen in das Gebiet des Königreichs Hannover eingedrungen. Unzureichend vorbereitet setzte sich daraufhin die hannoversche Armee mit ihrem König Georg V. an der Spitze in Richtung Thüringen in Bewegung, um Anschluß an bayerische Truppen zu bekommen. Es kam aber zur Berührung mit einem preußischen Heeresverband, was zur makaberberühmten Schlacht von Langensalza am 27. Juni 1866 führte, die die Hannoveraner unter rein militärischen Gesichtspunkten gewonnen haben, was ihnen langdauernden Respekt bei den Preußen eintrug. Zwei Tage später mußten sie allerdings kapitulieren, da ihre

Munition praktisch ausgegangen war und keine Aussicht auf Nachschub bestand. Dieser Sachverhalt hatte den Oberbefehlshaber der hannoverschen Armee, Generalleutnant von Arentschildt (Abb. 4), veranlaßt, nach seiner Einschätzung der militärischen Lage seinem König zu raten, die bewaffnete Auseinandersetzung zu vermeiden, was Georg V. nicht befolgte. Generalleutnant von Arentschildt war von seinem Charakter her kein Militär, sondern ein Unmilitär, er war hochgebildet, er war von 1864 bis 1868 ein Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover. Wir können uns aus der Sicht der heutigen Zeit nur schwer vorstellen, aus welchen Gründen und in welchem Umfange noch im letzten Jahrhundert Deutsche in Kriegen aufeinander geschossen haben, Munition der Schlacht von Langensalza ist hier im Hause ausgestellt, eine Gedenktafel für die gefallenen Hannoveraner ist im Berggarten zu finden, der von dem Gründungsmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft, Johann Christoph Wendland, wesentlich mitgestaltet worden ist.

Sehen Sie die Erinnerungstafel an die drei Generationen der Hofgärtner Wendland (Abb. 5) am Bibliothekspavillon des Berggartens sowie die Gedenktafel für die gefallenen Hannoveraner am von

Georg Ludwig Friedrich Laves gebauten Welfenmausoleum im Berggarten. Auch wir Hannoveraner haben unser Grabmal des unbekanntes Soldaten.

Der 1. Vorsitzende der Naturhistorischen Gesellschaft in diesem Jahr, Friedrich Ernst Witte, beantragte zwei Monate nach der Schlacht von Langensalza die Entbindung von seinen Dienstverpflichtungen beim königlichen Ministerium der Justiz aus Gesundheitsgründen und legte im gleichen Jahr sein Amt als 1. Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover nieder. Wittes Entlassungsgesuch aus den Diensten des hannoverschen Staates wurde am 28. August 1866 vom Präsidenten des Obergerichts Hannover, von Werlhof, befürwortend mit einem Hinweis auf die hervorragenden geistigen Eigenschaften und die Pflichttreue Wittes weitergeleitet. Friedrich Ernst Witte wurde mit Wirkung vom 1. November 1866 vom preußischen König in den Ruhestand versetzt. Er war



Abb.4:
Generalleutnant von Arentschildt
Aus: Theodor Fontane: Der deutsche Krieg
von 1866. Band II. Der Feldzug in West- und
Mitteldeutschland.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-
Hofbuchdruckerei. Berlin 1871. Reprint Eugen
Diederichs Verlag 1979

unverheiratet und lebte weiter in Hannover, wo er am 2. September 1872 starb, nachdem er noch 1870 zum Ehrenvorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover ernannt worden war. Direkte genealogische Verbindungslinien zu ihm haben wir nicht, wir haben auch kein Bildnis von ihm, durch Bemühungen von Herrn von Daniels wissen wir, daß sein Grab auf dem Engesohder Friedhof bis 1970 gepflegt wurde.

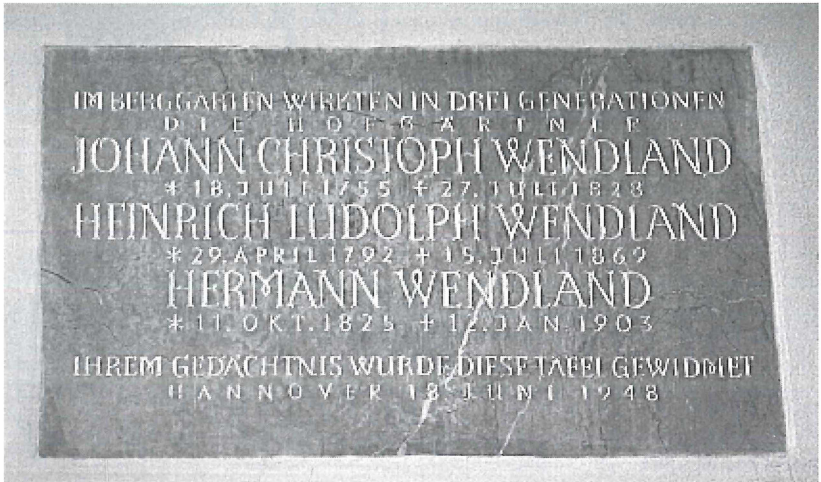


Abb. 5:
Gedenktafel zur Erinnerung an die Hofgärnter Wendland (Foto: B. Haubitz)

In der Neuen Hannoverschen Zeitung vom 12. September 1872 ist in der Rubrik "Aus der Provinz" zu lesen: "Der vor Kurzem verstorbene Obergerichtsvizedirector Witte hat...seine reichhaltigen Sammlungen von Versteinerungen etc. der Universität Göttingen vermacht." Im Institut und Museum für Geologie und Paläontologie der Georg-August-Universität Göttingen stößt man heute in der Sammlung häufig auf Stücke mit der Aufschrift "collectio Witte", das Material entspricht quantitativ etwa dem Inhalt zweier Magazinschränke. Friedrich Ernst Witte vermachte seine Sammlung mithin der Universität, an der er einst in seiner Jugend studiert hatte.

Es rundet sich somit das Lebensbild eines qualifizierten und profilierten Staatsbeamten, der in hohen Positionen in der Ministerialbürokratie, im Gerichtswesen und im Staatsrat des Königreichs Hannover tätig war. Neben seiner professionellen Karriere wirkte Friedrich Ernst Witte wissenschaftlich auf dem Gebiete der Paläontologie. Seine größte nachhaltig am meisten auch in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion wirksame Leistung ist die Entdeckung des ersten Skelettexemplars eines Urvogels, des berühmten *Archaeopteryx*.

Diese wissenschaftliche Tat und ihre Behandlung in der wissenschaftlichen Literatur der damaligen Zeit möchte ich Ihnen im Folgenden darstellen.

Friedrich Ernst Witte hatte seit 1850 dem Naturhistorischen Museum in Hannover Mineralien und Versteinerungen gestiftet, die Naturhistorische Gesellschaft war das Betätigungsfeld für seine auf die Paläontologie gerichteten Bemühungen. 1856 führte er als 1. Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover zu deren finanzieller Absicherung die sogenannte "ewige" Mitgliedschaft gegen Einzahlung von 50 Talern ein, wovon sechs Mitglieder Gebrauch machten. Wittes Verdienst war es, daß während seiner Vorstandstätigkeit regelmäßig Vortragssitzungen eingeführt wurden, ab Winter 1856 sogar an jedem Donnerstagabend von 6 bis 8 Uhr in einem Raum des Museums. 1858 initiierte er die Öffnung der Naturhistorischen Gesellschaft nach außen: Nichtmitglieder und die vernachlässigte und teilweise auch bildungshungrige Damenwelt wurde eingeladen, zunächst zu einem einzigen Vortragsabend im Geschäftsjahr, 1859 zu drei und 1860 zu fünf Vorträgen. Da zu diesen Veranstaltungen ein großer Andrang herrschte, mußte statt des gewöhnlichen Sitzungssaales im Museum der große Saal der Singakademie benutzt werden. Die heute von der Naturhistorischen Gesellschaft angestrebte Breitenwirkung hat somit ihre Wurzeln in der durch Friedrich Ernst Witte eingeleiteten Öffnung, er vollzog mithin in seiner Person die Metamorphose von der elitären Lesegesellschaft zur öffentlichen Wirksamkeit, um die wir noch heute bemüht sind. Aus dieser Zeit des Wendepunkts in der Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover ist ein von Witte unterzeichnetes Mitgliedsdiplom (Abb. 6) erhalten, das ich Ihnen als Dia zeigen möchte und

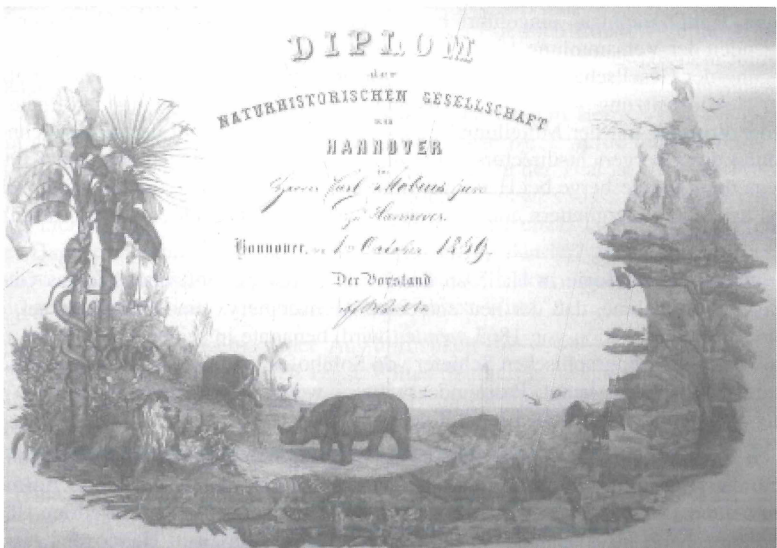


Abb. 6:
Mitgliedsdiplom der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover
Bestand Historisches Museum Hannover (Foto: B. Haubitz)

das im Original in unsere Ausstellung hier im Hause einbezogen worden ist. 1857 trug Witte selbst über "die geologischen Verhältnisse der hiesigen Umgegend" sowie über Steinkohle vor, 1859 berichtete er "Über die verschiedenen Erhaltungsformen der fossilen Körper". In der Sitzung vom 2. Februar 1860 regte Witte die Idee an, eine "Fauna und

Flora des Königreiches Hannover aufzustellen und durch den Verein veröffentlichen zu lassen". Wir wissen, daß hierbei sein besonderes Interesse der Bearbeitung der Vögel galt.

Die innovative Amtszeit Friedrich Ernst Wittes als 1. Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover vor dem Ende des Königreichs Hannover fiel in eine Zeit der abermaligen "Goldenen Tage von Hannover" - das Königreich Hannover setzte an sein Ende einen strahlenden Schlußakkord: Georg Ludwig Friedrich Laves hatte der Stadt das bis heute wirksame klassizistische Gepräge gegeben, Heinrich Marschner wirkte an der Hofoper als Generalmusikdirektor und leistete entscheidende in ihrer Bedeutung bis heute längst nicht erkannte Beiträge zur Kunstgattung Oper, der weltberühmte Geiger Joseph Joachim wurde Konzertdirektor und verpflichtete Clara Schumann und Johannes Brahms.

In die Amtszeit Wittes als 1. Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover fiel auch die 40. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte vom 18. bis 23. September 1865 in Hannover, bei der allein 425 Teilnehmer aus dem Königreich Hannover registriert wurden. Friedrich Ernst Witte war als Teilnehmer an der Tagung unter seiner Privatadresse in der Hildesheimer Straße 4 aufgeführt, die Tagungsteilnehmer hatten auch Gelegenheit, Teile seiner Sammlung in seiner Wohnung zu besichtigen.

Der Paläontologe Hermann von Meyer, der beruflich als Kassenverwalter des Deutschen Bundes in Frankfurt am Main tätig war und der in seiner ersten Beschreibung eines Federfundes in Jurasedimenten 1861 den heute noch nomenklatorisch gültigen Namen "*Archaeopteryx lithographica*" eingeführt hatte, wurde auf der Tagung in Hannover zum Vorsitzenden der Versammlung 1866 in Frankfurt gewählt. Hermann von Meyer war bei der Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hannover Vorsitzender der Sektionssitzung Mineralogie, Geognosie und Paläontologie und eröffnete die Folge der Vorträge mit der Mitteilung, "...dass er bei der Durchsicht der ausgezeichneten Sammlung des Obergerichtsdirectors Witte unter den Versteinerungen aus dem Kimmerridge von dem Tönnesberge bei Hannover mindestens 5 Knochen gefunden habe, welche nur von den Flugfingergliedern eines *Pterodactylus* (eines Flugsauriers; Verf.) herrühren können".

Der Professor für Zoologie in Halle an der Saale, Christoph Gottfried Andreas Giebel, gegen dessen Annahme, daß der neu entdeckte *Archaeopteryx* eine Fälschung sei, sich Witte in seiner Publikation von 1863 wenden wird, benannte in seiner Arbeit "Eine neue *Aeschna* aus dem lithographischen Schiefer von Solnhofen" die Art als "*Aeschna wittei*" - der heute gültige Name lautet: *Protolindea wittei* -, wobei Wittes Name zum ersten Mal Eingang in die paläontologische Literatur gefunden hat.

Friedrich Ernst Witte hatte in einer Epoche der sehr emotional geführten Diskussion um die zentralen Thesen der Evolutionstheorie Charles Darwins durch routinierte Aufmerksamkeit bei der Durchsicht der Privatsammlung des Landarztes Dr. Carl Friedrich Häberlein in Pappenheim im Altmühltal in der Zeit der Gerichtsferien in Hannover zwischen dem 15. Juli und dem 1. September 1861 tatsächlich das erste Exemplar eines fossilen Skeletts mit Vogelfedern aus dem Solnhofener Schiefer entdeckt. Er war sich sofort bewußt, in einer Zeit der intensiven Diskussion der Evolutionstheorie Charles Darwins eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, hatten doch Darwin und sein Schüler Huxley zur Untermauerung ihrer Thesen das Vorhandensein sogenannter "missing links" zwischen den Tierklassen postuliert. Ein solches Verbindungslebewesen zwischen den Vögeln und den Reptilien hatte Friedrich Ernst Witte nun entdeckt. Er teilte seinen Fund und seine Interpretation des Fossils sofort dem Lehrstuhlinhaber für Paläontologie der Münchener Universität, Johann Andreas Wagner, mit, welcher die Entdeckung noch im gleichen Jahr

publiziert hat, wir wollen ihn in Auszügen zitieren: "Den Vogel kennt man an den Federn, sagt ein altes Sprichwort. Die allgemeine und ausschließliche Gültigkeit desselben ist nicht nur im Volksleben, sondern auch in der Zoologie anerkannt: ein Thier mit Federn ist eben ein Vogel. Dieses bisher für unerschütterlich gehaltene Unterscheidungskennzeichen wird auf einmal durch eine der allerunerwartetsten Entdeckungen in Frage gestellt. Der Sachverhalt ist folgender. Im Laufe dieses Sommers hatte ich das Vergnügen von Herrn Obergerichtsrath Witte in Hannover, der bekanntlich eine vortreffliche Sammlung von Petrefakten besitzt und selber gründlicher Kenner derselben ist, einen Besuch zu erhalten, bei welcher Gelegenheit er mir alsogleich mittheilte, dass er, im Besitze des Herrn Landarztes Häberlein zu Pappenheim, eine aus dem lithographischen Schiefer von Solnhofen stammende Platte gesehen habe, auf welcher ein Skelet mit einer Combination von Merkmalen, wie man sich dieselben nicht befremdlicher und abenteuerlicher denken könnte." Johann Andreas Wagner schreibt weiter: "So weit der summarische Bericht, der also die Angaben des Herrn Oberjustizrathes Witte völlig bestätigt, zugleich aber noch weitere wichtige Anhaltspunkte zur Deutung dieser höchst rätselhaften Ueberreste liefert, zu welchem Versuche ich nunmehr übergehen will. Es handelt sich also jetzt zu ermitteln, ob dieses Thier, welches zugleich Merkmale vom Vogel und vom Reptil aufzuzeigen hat, zu den Vögeln oder zu den Reptilien zu rechnen ist."

In unserem Jahrhundert ist die Echtheit der Archaeopteryx-Fossilien in Zweifel gezogen und als Fälschung durch Darwinisten in der Zeit der Entdeckung der Funde angesehen worden. Daß sich diese Kontroversen bereits in der wissenschaftlichen Diskussion des letzten Jahrhunderts abgespielt haben und daß sich Friedrich Ernst Witte daran beteiligt hat, soll noch eine Textpassage aus der einzigen Publikation Wittes aus dem Jahre 1863 aufzeigen: "Von dem Giebelschen Aufsätze über die *Archaeopteryx lithographica* werden Sie Notiz genommen haben. Es ist zu bedauern, das es dem Herrn Verfasser nicht vergönnt gewesen ist, das Stück selbst zu sehen; der erste Blick würde ihn überzeugt haben, dass der Gedanke an ein Artefacte eine Thorheit sey... In der That ist auch die Frage nach der Existenz des Thieres gar keine Frage und ich bin gewiss, dass in Kurzem Herr Prof. Giebel nichts mehr wünschen wird, als dass er seinen Aufsatz darüber nicht geschrieben hätte. Dagegen könnte wohl die Frage: ob Vogel, ob Saurier? zu einer... unfruchtbaren Controverse Veranlassung geben... Das Thier hat Charaktere von beiden und ist daher, genau genommen, keines von beiden. Unterzeichnet: Witte."

Ich hoffe, Ihnen mit angemessener Ausführlichkeit die wissenschaftliche Leistung und das politische Schicksal Friedrich Ernst Wittes deutlich gemacht zu haben, des wissenschaftlich bedeutendsten 1. Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover im letzten Jahrhundert, der zugleich die Öffnung der Gesellschaft für ein interessiertes Publikum bis heute wirksam eingeleitet hat.

Die Folgezeit war gekennzeichnet durch revolutionierende Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften in Deutschland. Zahlreiche international reputierte Wissenschaftler nahmen die Ehrenmitgliedschaft der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover an, unter anderen der Begründer der Organischen Chemie, Friedrich Wöhler, und der Initiator der Düngemittelchemie, Justus von Liebig. Auch Politiker waren in dieser Zeit Ehrenmitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover, beispielsweise der Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover, Rudolf von Bennigsen (Abb. 7). Mitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft engagierten sich in dieser Zeit für hygienische Verbesserungen in der Milch- und Wasserwirtschaft und setzten sich für die Schaffung städtischer Schlachthöfe ein, man ist fast geneigt, diese Ära der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover als die "pragmatische" zu bezeichnen.

Zeitlich parallel zeigten sich auch in der Beschreibung der belebten Natur sprachliche Verinnerlichungen und Verklärungen, die in Hannover im Wirken von Hermann Löns als Zeitungsredakteur ihre weitestgehende Ausformung erreichen. Dieser ist allerdings in der Naturhistorischen Gesellschaft nicht wesentlich in Erscheinung getreten.



Abb. 7:

Rudolf von Bennigsen

Aus: Helmut Knocke und Hugo Thielen: Hannover – Kunst- und Kulturlexikon. Handbuch und Stadtführer. Verlag Th. Schäfer, Hannover 1994.

Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zum Problem des Verhaltens der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Festredner der zweiten Nachkriegsgeneration kann - wenn er eine historisch ausgerichtete Festrede zu halten hat - zu diesen entscheidenden Jahren der deutschen Geschichte nicht schweigen und sieht sich zu einigen Anmerkungen unter dem Eindruck von Diskussionen bei einer Führung durch die sehr schöne Ausstellung hier im Hause gezwungen.

Obwohl sich die Naturhistorische Gesellschaft immer als politisch unabhängig verstanden hat, blieb sie dennoch nicht unbeeinflusst vom nationalsozialistischen Gedankengut. Zwar fand der Rassenwahn in den Vorträgen und Berichten keinen Ausdruck, jedoch in den Jahren 1942 und 1943 der Eroberungskrieg des Dritten Reiches: u. a. trug ein Dr. von Rosenstil über "Aufgaben

und Grundlagen des landwirtschaftlichen Aufbaues in Osten" vor, es sprach ein Landesrat Dr. Niemeyer über "Wasserwirtschaftliche Aufgaben in den Ostgebieten" und es trug ein Kreisverwaltungsrat von Cetto über "Tierzuchtaufgaben im Osten" vor. Der letzte Vortrag vor der kriegsbedingten Einstellung der Aktivitäten der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover wurde am 18. März 1943 von einem Professor Dr. Spreitzer über das Thema "Grundzüge der Landesformung in der Ukraine" gehalten. Der nächste nachweisbare Vortrag der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover fand erst am 14. November 1947 statt, am 11. Dezember 1947 hielt man eine Festsitzung zum 150jährigen Bestehen der Gesellschaft ab.

Bei genauem Hinsehen ist die Folgezeit zunächst gekennzeichnet durch für die Generation Ihres Festredners zunächst unverständliche Kontinuitäten, die ratlos machen und im

Gegensatz zu manchen aus heutiger Sicht verwundernden Diskontinuitäten in der Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover stehen, ich verweise hier nur auf das bereits dargestellte persönliche und politische Schicksal des profiliertesten Vorsitzenden der Naturhistorischen Gesellschaft im letzten Jahrhundert, Friedrich Ernst Witte.

Die Tatsache, daß der Vorsitzende der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover von 1931 bis 1947, Reinhold Tüxen, der gemeinhin als bedeutender Pflanzensoziologe angesehen wird, am 27. November 1933 auf Aufforderung dem Magistrat der Stadt Hannover eine Änderung der Satzung der Gesellschaft vom 20. November 1933 mit einer bekräftigenden Erklärung abgab, daß sich in den Reihen des Vereins "keine Juden und jüdisch Versippte" befänden, hat bei einer Führung durch die Ausstellung hier im Hause Verwunderung hervorgerufen. Es wurde in einer anschließenden Diskussion die Vermutung geäußert, daß für die Abgabe der genannten Erklärung, von der finanzielle Zuwendungen der Stadt Hannover an die Naturhistorische Gesellschaft abhängig gemacht worden waren, Angst vor der Geheimen Staatspolizei GESTAPO bestimmend gewesen sei. Eine Durchsicht der wissenschaftlichen Literatur über dieses Vollzugsinstrument der nationalsozialistischen Diktatur verstärkt Zweifel, daß die GESTAPO zum damaligen Zeitpunkt bereits einen Organisationsgrad hatte, der sie in die Lage versetzt hätte, auf Institutionen wie die Naturhistorische Gesellschaft Hannover unmittelbaren Zwang auszuüben.

Am 17. März 1937 hielt der Tibetforscher Ernst Schäfer (Abb. 8), der Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover war und nie ein Vorstandsamt innegehabt hat, einen Vortrag über seine 1931/32 und 1934-36 durchgeführten Reisen. Derselbe Ernst Schäfer sprach vor der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover am 18. April 1963 zum Thema "Als Biologe in den Urwäldern und Savannen Venezuelas".

Ernst Schäfer hat in den Jahren 1938 und 1939 eine Expedition im direkten Auftrag des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler, nach Tibet durchgeführt. Ernst Schäfer hat in der Öffentlichkeit stets betont, daß es sich um ein SS-Unternehmen handelte, nur SS-Mitglieder waren daher als Teilnehmer zugelassen. Er war der Auffassung, daß "wir als Männer der Schutzstaffel mit offenem Visier viel weiter kämen und für das mangelnde Verständnis für das neue Deutschland weit mehr leisten



Abb. 8:
Ernst Schäfer
Aus: Ernst Schäfer: Die Vogelwelt Venezuelas und ihre ökologischen Bedingungen in 4 Bänden. Band 1. Württemberg Verlag B. Lang-Jeutter & K.H. Jeutter, Berglen 1996

könnten, als wenn wir, die wir ja ein reines Gewissen haben, unter dem Deckmantel einer obskuren, wenn auch neutralen wissenschaftlichen Akademie reisten". Der Reichsforschungsrat, der Vorläufer der Deutschen Forschungsgemeinschaft, unterstützte das Vorhaben mit 30 000 Reichsmark. Die Expedition verfolgte somit neben wissenschaftlichen auch eindeutig politische Ziele, was zwangsläufig zu Schwierigkeiten mit den britischen Behörden in Indien führte. Schäfers Film "Geheimnis Tibet" und sein gleichnamiges Buch waren durch die Tatsache charakterisiert, daß "in spöttischer Form die einheimischen Staaten und Völker gekennzeichnet werden" (so der Reichsführer der SS Heinrich Himmler in einem inzwischen publizierten Brief an Schäfer im Februar 1943) und waren somit aus politischem Kalkül heraus für den Reichsführer der SS nicht akzeptabel.

Ernst Schäfer verbrachte nach dem Krieg wegen seiner Tätigkeit in der SS drei Jahre in Internierung, nahm danach einen Ruf auf eine Professur in Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, an und wurde 1955 wissenschaftlicher Berater des belgischen Exkönigs Leopold III., der ihn nach ausgedehnten Reisen in den Kongo wegen seiner Vergangenheit im Dritten Reich entließ. Von 1956 - 1970 war Ernst Schäfer Oberkustos am Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover. Am 20. Oktober 1960 hielt Ernst Schäfer vor der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover einen Farbbildervortrag über das Thema: "Kongo - Land, Tier und Mensch".

Aus dem zuletzt Gesagten ergibt sich zwingend, daß die Naturhistorische Gesellschaft gut beraten ist, ihre Protagonisten aus der Zeit des Nationalsozialismus nicht einseitig als ausschließlich per se integre und wertfrei forschende Wissenschaftler zu verklären, sondern deren Gesamtpersönlichkeit wertend zu betrachten, zu der eben mehr gehört als ausschließlich die wissenschaftliche Leistung.

Damit diese Bemerkungen zu einer Epoche in der Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover nicht den Charakter des heutigen Abends und die Programmatik meines Vortrags beeinträchtigen, lassen Sie mich meine Feststellung, daß wir uns von den genannten Protagonisten mehr entfernt haben als beispielsweise von den ersten Mitgliedergenerationen der Naturhistorischen Gesellschaft, mit einer Abwandlung eines Zitats abschließen, das Goethe nach seiner Lektüre Plutarchs formulierte:

Was hat sie bloß von uns entfernt?

Man mußte im Archive lesen.

Was hat man denn daraus gelernt?

Sind eben auch alles nur Menschen gewesen.

Der Zweite Weltkrieg brachte für die Naturhistorische Gesellschaft Hannover den weitgehenden Verlust der Sammlungen und der Bibliothek durch Bombenangriffe. In den Jahren nach 1950 ist hinsichtlich der Aktivitäten der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover eine Konsolidierung festzustellen. Für die Festigung nach innen und außen war wesentlich ein Ehrenmitglied der Gesellschaft, der Pfarrer an der Propsteikirche St. Clemens in Hannover und spätere Hildesheimer Domkapitular Hermann Seeland wirksam, der wissenschaftlich als Botaniker und Florist - seine Monographien über die Orchideen und die Wildrosen der Umgebung von Hildesheim sind noch heute vielzitiert - wirkte und diese Betätigung als Verkündigung im Sinne seines geistlichen Auftrags aufgefaßt hat.

Die sich entwickelnde administrative Anbindung der Gesellschaft an das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung durch die berufliche Tätigkeit der meisten Vorstandsmitglieder - vor allem der 1. Vorsitzenden - führte zu einer im Laufe der Jahre zunehmenden geowissenschaftlichen Schwerpunktbildung der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover. Geologische Wanderkarten des Landkreises Hannover sowie des Braun-

schweiger Landes erreichten zahlreich das interessierte Publikum. Daneben fanden aber auch immer botanische, zoologische und allgemein geographische und naturwissenschaftliche Exkursionen und Vorträge statt, zu denen die interessierte Öffentlichkeit auch durch Ankündigung im "Kulturring", der Zeitschrift der Kulturvereine in Hannover, der die Naturhistorische Gesellschaft Hannover seit 1934 beigetreten war, eingeladen wird. Das Vortragsprogramm ist vielseitig und weist inzwischen mit Konstanz - nachdem im Jahr 1798 nur ein Vortrag gehalten wurde - einen Vortrag pro Wintermonat aus. Auch in den Berichtsbänden ist inhaltlich das Bemühen um Ausgewogenheit hinsichtlich der abgehandelten Themen erkennbar. Mit einigen in unregelmäßiger Folge erscheinenden Beiheften hat die Naturhistorische Gesellschaft zum Teil mit erheblichem Erfolg versucht, durch Vermittlung und Dokumentation naturwissenschaftlicher Fakten unter vegetationskundlichen Aspekten beispielsweise bei landschaftsverändernden Projekten Grundlagen für die politische Diskussion und Entscheidungsfindung zu liefern und dabei vor allem örtliche Problemstellungen bevorzugt fundiert zu behandeln. Dies ist am deutlichsten an dem Schwerpunktheft über die Eilenriede zu erkennen. Man nimmt in diesen Publikationen der Naturhistorischen Gesellschaft dieselben pragmatischen Ansätze in der Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse für politische Entscheidungen wahr wie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, als profilierte Mitglieder der Gesellschaft sich beispielsweise aus ihrer wissenschaftlichen Überzeugung heraus mit sichtbarem Erfolg vehement für die Milch- und Trinkwasserhygiene oder die Einrichtung kommunaler Schlachthöfe in der Großstadt Hannover einsetzten. Aus der historischen Distanz heraus betrachtet erkennt man hier bei unterschiedlichen zeitbedingten Problemstellungen die gleichen geistigen Ansätze.

Die Option zur Wirksamkeit der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover für die Allgemeinheit findet auch in der Tatsache Ausdruck, daß die Gesellschaft seit langem ihre Publikationen der Universität Hannover für deren Schriftentausch mit anderen Institutionen zur Verfügung stellt, wodurch der Bibliotheksetat nicht unwesentlich entlastet wird. Der Hinweis auf diese Praxis erfolgt in einer Zeit, in der die ungenügenden Etats der Universitätsbibliotheken wesentlicher Kritikpunkt bei den aktuellen Studentenprotesten sind.

Hinsichtlich der Mitgliederstruktur der Naturhistorischen Gesellschaft ist zum einen anzumerken, daß der Anteil weiblicher Mitglieder immer noch relativ gering ist, wie dieses Dia zeigt. Im Spektrum der Berufe der Mitglieder hat sich der schon im letzten Jahrhundert erkennbare Wandel fortgesetzt: der Anteil der Ärzte, die zur Gründungszeit, als es professionelle Naturwissenschaftler noch nicht gab, die einzigen naturwissenschaftlich ausgebildeten Mitglieder waren, nimmt an Zahl kontinuierlich ab, die Naturwissenschaftler nehmen dagegen entsprechend zu. Ich persönlich habe mich bemüht, im Vortragsprogramm einmal in jedem Jahr medizinische Vortragende aus der Medizinischen Hochschule zu gewinnen, um diesem Aspekt wieder mehr Raum zu geben, auch der nächste Vortragende im Dezember, Herr Werfel aus der Hautklinik der Medizinischen Hochschule, wird wieder ein "Hofmedicus" sein.

Seit dem Jahre 1978 wird die Naturhistorische Gesellschaft Hannover nach innen wie auch nach außen im wesentlichen durch eine Persönlichkeit geprägt: ich meine den jetzigen 1. Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Becker-Platen (Abb. 9), der seit 1992 als Vizepräsident des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung tätig ist, womit auch infolge des zwischen beiden Institutionen vereinbarten Verwaltungsvertrages das Vizepräsidentenamt der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe verbunden ist. Gestatten Sie mir, daß ich aus Gründen der persönlichen Wertschätzung im folgenden teilweise die formale Sprachebene des Chronisten verlasse und Herrn Becker-Platen

direkt anspreche. Herr Becker-Platen, es kann kein Zweifel daran bestehen, im öffentlichen Leben Hannovers identifiziert man "Die Naturhistorische" weitgehend mit Ihnen. Dies hat nicht nur zu tun mit Ihrer hohen an Vollständigkeit grenzenden Präsenz bei allen Aktivitäten der Naturhistorischen Gesellschaft - dies trifft sowohl für die Vorträge wie für die Exkursionen zu -, sondern auch mit Ihrer für uns alle erkennbaren Freude an der Vermittlung naturwissenschaftlicher Inhalte vor allem in der kleinen Form der Einführung von Vorträgen und der anschließenden Moderation der Diskussionen, die stets Ihren persönlichen Stil in der Problematisierung von Zusammenhängen und in der Toleranz gegenüber anderen Meinungen durchhält. Die persönliche Identifikation der Naturhistorischen Gesellschaft mit Ihnen ist darüber hinaus auch bedingt durch die vielen vor allem auf Exkursionen häufig spontanen Erläuterungen aufgrund Ihrer universellen naturwissenschaftlichen Bildung anhand von Objekten im Gelände. In Ihrer Person bekommt der heute abend schon von vielen Seiten beleuchtete Begriff "Aufklärung" eine neue, eine besondere Bedeutung. Sie strafen bei Ihrem Sicheinbringen in den Vermittlungsprozeß naturwissenschaftlicher Inhalte Meinungen Lügen, die vorgeben, daß dies nur noch mit dem Fernsehen, mit Videokassetten, mit CD-ROM oder dem INTERNET möglich sei. Wer Sie kennt, bedauert, daß Sie keinen Lehrberuf ausüben. Sie beweisen im naturwissenschaftlichen Sinne, daß wir auch heutzutage eine Naturhistorische Gesellschaft Hannover brauchen, Sie haben die von Friedrich Ernst Witte im letzten Jahrhundert begonnene Öffnung der Gesellschaft in ein neues Stadium treten lassen, Herr Becker-Platen. Das Dia soll Ihnen den Zuwachs der Gesellschaft an Mitgliedern in der "Ära Becker-Platen" verdeutlichen - ich denke, man kann schon heute von ihr sprechen. Wer Sie und den Umfang Ihrer Tätigkeit für die Naturhistorische Gesellschaft Hannover kennt, kann kaum glauben, daß Sie darüber hinaus unter anderem noch in einem kirchlichen Kuratorium für "Probleme der Weltentwicklung" tätig sind und das Amt des 1. Vorsitzenden der "Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde" und das Präsidentenamt der International Peat Society ausüben.



Abb. 9
Jens Dieter Becker-Platen (Foto: C. v. Daniels)

Das Inhaltsprofil des Vortrags- bzw. des Exkursionsprogramms oder auch der Berichtshefte trägt Ihre persönliche Handschrift. Ihre Begeisterungsfähigkeit teilt sich nicht nur den Teilnehmern an Vorträgen oder Exkursionen mit, sondern erfaßt auch säumige Autoren, die Sie mit leichter Hand und dadurch, daß Sie von der Wichtigkeit des Erscheinens eines Berichtsbandes persönlichüberzeugt sind und dies auch mitteilen können, dann doch noch zur Hergabe ihrer Manuskripte bringen. Die Vorstands-

und Beiratssitzungen der Naturhistorischen Gesellschaft leiten Sie leise und energisch, streng und sensibel, auch ich habe Ihnen über die Jahre viel zu verdanken.

Zur Illustration dessen, was ich Ihnen über Herrn Becker-Platen zu berichten hatte, mögen die folgenden Dias dienen, für die Herr von Daniels freundlicherweise tief in sein Archiv gegriffen hat. Sie sehen Herrn Becker-Platen bei Erläuterungen im Gelände und seine Begeisterung, wenn er den Stein der Weisen gefunden hat.

Lassen Sie mich zum Ende meiner historisch ausgerichteten, aber nicht ausschließlich nur die Vergangenheit beleuchtenden oder gar beweihräuchernden Festrede noch einige Bemerkungen pragmatisch-programmatisch in die Zukunft gerichtet machen.

Die Grundüberzeugung, die Grundhaltung, die Grundweisheit, die Herrn Becker-Platen jeweils auszeichnet und die er mit der ihm eigenen Durchsetzungsfähigkeit uns allen vorlebt und in die Tat umsetzt, ist das Postulat, daß in einem Gemeinwesen wie dem unseren mit allen seinen Ansprüchen und Problemstellungen eine Institution wie die Naturhistorische Gesellschaft Hannover für die Pluralität und somit für die politische Kultur erforderlich ist. Dies wird deutlich in der historisch bis in die heutige Zeit erkennbaren Effektivität der Initiative einer privaten, nichtstaatlichen Institution in Verbindung mit Institutionen des Staates. Im Klartext heißt dies, daß auch in der Zukunft eine Institution wie die Naturhistorische Gesellschaft Hannover für ihr privates Engagement ihrer Mitglieder einer administrativen Anbindung an eine staatliche Institution bedarf. Hier wäre aus Gründen der geschichtlichen Entwicklung natürlich an das Niedersächsische Landesmuseum zu denken, dessen in der Naturkundeabteilung in diesem Hause tätigen Vertreter die Hauptlast der Konzeption und Realisierung der sehr schönen Ausstellung hier im Hause zu tragen bereit waren, die Sie im Anschluß an diese Feierstunde besuchen und studieren können. Schon im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit der Naturkundeabteilung des Landesmuseums mit dem Historischen Museum für diese Ausstellung haben wir von effektivitätssteigernden Momenten gesprochen, dies gilt gerade in einer Zeit immer knapper werdender finanzieller Ressourcen genauso für den Synergismus von privater Initiative und der Wirksamkeit des Staates. Weder eine Vereinigung wie die Naturhistorische Gesellschaft Hannover noch der Staat allein können das, was wir heute abend wohlbegründet feiern, unabhängig voneinander leisten. Das Besondere des praktizierten Synergismus ist, daß auch hier völlig unnaturwissenschaftlich das Ergebnis der mathematischen Operation $1 + 1$ quantitativ und qualitativ mehr als 2 ist. Lassen Sie es mich noch klarer ausdrücken: das, was eine Institution - noch dazu eine, die historisch betrachtet geistiges Kapital aus der Zeit der Aufklärung mitbringt - dem Staat an Leistung hinsichtlich Pluralität der Gesellschaft und damit politischer Kultur und mithin politischer Stabilität liefert, kann vom Staat in einem freiheitlich ausgerichteten Gemeinwesen nicht allein geleistet werden. Aus dieser Konstellation heraus hat eine Institution wie die Naturhistorische Gesellschaft aber auch moralisch Anspruch auf eine administrative Anbindung an eine staatliche Institution, in einer Zeit, in der Museen und Behörden der ökonomischen Kontrolle durch Wirtschaftsprüfungsunternehmen unterliegen, natürlich bei getrennter Portokasse, aber zu kleinkariert sollte man auch nicht miteinander umgehen. Durch eine gewisse Großzügigkeit und Elastizität an diesem Punkte profitiert der Staat im Sinne einer echten Symbiose und nicht im Sinne eines Parasitismus durch einen Zuzugewinn an Ansehen und Bürgernähe seiner Institutionen.

Die Perspektiven des Weges, den die Naturhistorische Gesellschaft Hannover durch die Zeit der zwei Jahrhunderte ihres Bestehens genommen hat, zeigen eindeutige Optionen zu neuen Ansätzen für die Weiterarbeit in der Zukunft auf. Entscheidend scheint mir hierbei das eindeutige Bekenntnis zum geistigen Rückgriff auf die Grundbedingungen - auch in Hinblick auf die Dinge, die uns an der Aufklärung fremd erscheinen - zu sein, die zur Gründung der geschilderten naturwissenschaftlichen - wir sagen hier explizit nicht der «naturhistorischen» - Lesegemeinschaft der späten Aufklärung geführt haben - etwa in

dem Sinne, wie Martin Luther bei der weitgespannten Konzipierung seiner Reformation auch auf ihm geistig zunächst Fremdes in Gestalt der zentralen Thesen des Zisterziensers Bernhard von Clairvaux ausgerechnet zum Mönchtum zurückgegriffen hat.

Täten wir Analoges - lassen Sie uns dies tun - so wäre der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover eine Zukunft gegeben, die mitzufeiern wir bereits heute legitimiert sind. Wir würden dann mit den jeweiligen Vorgaben zukünftiger Zeiten weiterhin dem Stern folgen, der am 11. Dezember 1797 im Sinne des zu Beginn begrifflich betrachteten Enlightenments hier in Hannover aufgegangen ist. Es ist mein persönlicher Wunsch hier in dieser Feierstunde, daß Festredner bei zukünftigen Hundertjahrfeiern der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover dies bei retrospektiver Betrachtung feststellen können. Die Naturhistorische Gesellschaft Hannover sollte aus ihrer reichhaltigen Geschichte konsequent Schlußfolgerungen ziehen, wir müssen nur - wie es Ernst Bloch postuliert hat - die Botschaft verstehen, wir müssen nur den Strom überqueren: denken heißt überschreiten. Dies könnte schon durch einen sich wandelnden Naturbegriff bedingt sein, der sich abzeichnen scheint: die Naturwissenschaftler - ich sage jetzt ausdrücklich nicht: die "Naturhistoriker" - werden gezwungen sein, über den Begriff "Natur" per se mehr als jetzt nachzudenken; bereits heute hat man den Eindruck, daß die Geisteswissenschaftler den Begriff "Natur" häufiger verwenden als die Naturwissenschaftler. Vielleicht gelingt es uns so, bezogen auf unsere Zukunftsaufgaben die vorhin skizzierten Veränderungen von Mozart zu Beethoven nachzuvollziehen und in die Realität umzusetzen.

Hinsichtlich des Weges durch die Zeit, den wir in der letzten Stunde zusammen unternommen haben, kann ich summa summarum nur sagen: gratulor; ich gratuliere der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover zu ihrem zweihundertjährigen Bestehen, ich gratuliere Ihnen, ich gratuliere uns allen zur Naturhistorischen Gesellschaft Hannover.

Prof. Dr. med. Bernd Haubitz

Medizinische Hochschule Hannover

Mitglied des Beirats der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [BH_13](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [„200 Jahre Naturhistorische Gesellschaft Hannover“
Festveranstaltung im Historischen Museum der Stadt Hannover am
11. Dezember 1997 16-46](#)